

1 | 2024

fünfkant

Magazin der katholischen Gemeinden »An Bröl und Wiehl«



Feste feiern – Einander und Gott begegnen

FEIER DES
GLAUBENS

FEIERN IM
SEELSORGEBEREICH

FEIERN BIS DER
ARZT KOMMT?

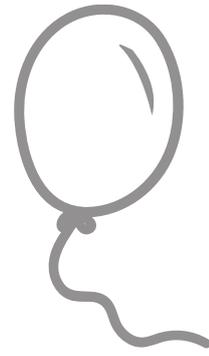
fünfkant

Magazin der katholischen Gemeinden An Bröl und Wiehl



- 02 **Auf ein Wort:**
Das Leben und den Glauben feiern
- 04 *Jesus und die jüdischen Feiern*
Hat Jesus gelacht?
- 06 **»Feiern bis der Arzt kommt?«**
- 08 **Feier des Glaubens**
In der Liturgie erfasst uns heiliges Geschehen
- 12 **Sakramente feiern – Sahnehäubchen für das private Fest?**
- 14 **Die heilige Messe**
Feier der Gemeinschaft, lebendiges Kunstwerk, wohlthuende Langeweile
- 16 **Von Ködern und Fischen**
- 18 **Ich bin bei euch alle Tage ...**
- 20 *Gedanken über katholisches Brauchtum und Volksfrömmigkeit*
»Halte die Ordnung und die Ordnung hält dich!«
- 22 **Feste feiern – oder feste feiern?**
- 24 **Feste und Bräuche im Judentum und Islam**
Versöhnungstag und Opferfest
- 26 **Feste und Feiern im Seelsorgebereich**

- 31 **Aktuelles und Veranstaltungen**
- 34 **Termine**
- 36 **Gottesdienste bis Fronleichnam**
- 39 **Nachruf**
- 40 **Zu guter Letzt**



Feste feiern – Einander und Gott begegnen

*Liebe Leser*innen,*

»Es war mir ein Fest!« Ich lächle meine Freundin an, als ich das sage. Wir sitzen nebeneinander und betrachten das, was wir in den letzten Stunden gemeinsam geschafft haben. Ja, es war ein Fest zusammen mit ihr zu arbeiten, an einem Strang zu ziehen, zu reden, zu lachen, sich zu einigen, ...

Wir haben uns nicht fein gemacht, konnten uns nicht an einem reichhaltigen Buffett satt essen und Musik und Tanz gab es auch nicht. Wir wohnen 30 km voneinander entfernt – was uns beide oft schmerzt. Aber wir suchen uns Projekte, die wir gemeinsam angehen können. Wir bitten einander um Hilfe – nicht nur, weil das Freunde tun, sondern

weil wir es genießen miteinander zu arbeiten, kreativ zu sein. Es ist immer ein Fest – ob bei einem Umzug, beim Catering für die Familienfeier einer Freundin oder beim Gestalten der Erntedankdeko –, weil es trotz der Arbeit Spaß macht, eben nicht alltäglich ist, wir ein gutes Team sind und uns gegenseitig wertschätzen.

Und so sollte jede Feier – ob Geburtstag, Jubiläum, Hochzeit, hl. Messe, Dorffest, ... – doch sein: Auszeit vom Alltag, Wertschätzung, Gemeinschaftsgefühl und Freude.

»Unser Leben sei ein Fest. In jeder Stunde und jedem Tag!«, so heißt es in dem Lied von Peter Janssen. Auch der

Alltag hält kleine, festliche Momente für uns bereit: Spielen mit den Enkeln, Schmökern in einem guten Buch, Gespräch mit dem Nachbarn, entspannter Spaziergang, ... Vielleicht ist es eine Frage der Haltung, ob wir das Leben, die Begegnung mit anderen und natürlich auch die Begegnung mit Gott als ein Fest empfinden können!?

Lesen Sie in unserer neuen Ausgabe, wie in unserem Seelsorgebereich gefeiert wird und über unterschiedliche Arten von Festen und Sichtweisen zu diesem Thema. Ich wünsche Ihnen eine festliche Zeit.

Marika Borschbach

Das Leben und den Glauben feiern



Jedes Fest ist eine Möglichkeit, im Hier und Jetzt zu leben.

■ Liebe Leserinnen und Leser!

In jeder Gesellschaft und Kultur spielen Feste eine zentrale Rolle. Sie prägen die Jahresstruktur und durchbrechen den Alltag. Sie werden als wesentlich und wertvoll wahrgenommen und sind meist mit einer spezifischen Sinndimension verknüpft. Ohne große, gemeinschaftlich begangene Feste bedeutet das Leben oft nur Alltag, Routine und

»Der Glaube in Russland überlebte dank der Feste.«

Pflichterfüllung. Die Sehnsucht nach Ausstieg und Unterbrechung verbindet Menschen. Durch Feste finden sie Zeit, um innezuhalten, sich zu erinnern und

Gemeinschaft zu erleben. Gerade in einer Zeit der vollen Terminkalender – unser Leben scheint oft völlig verplant – geben Feste die Möglichkeit, »unverplant« im Hier und Jetzt zu leben.

Besonders wichtig sind Feste für den Glauben. Irgendwo habe ich einmal gelesen, dass der Glaube in Russland überlebt hat, weil die Menschen ihre Feste hatten und sie auch feierten. Die meisten christlichen Feste sind stark mit unserer Kultur verbunden. Das Jahr wird – neben den staatlichen Festen – gerade durch sie strukturiert. Allerdings tritt ihre jeweilige religiöse Bedeutung immer mehr in den Hintergrund, während persönliche (z. B. Geburtstag) und kommerzielle Feste, »Events«, die Aktion und Spaß versprechen, größeren Zuspruch finden. Darum wird es darauf

ankommen, den religiösen Inhalt und Hintergrund eines christlichen Festes wieder neu zu suchen und zu entdecken.

Was aber macht nun ein Fest zu einem Fest? Ist es die perfekte Organisation oder die Auswahl an kulinarischen Spezialitäten? Ist es der richtige Raum oder die illustre Gesellschaft? Ich glaube nicht, dass diese Äußerlichkeiten genügen. Es muss mehr hinzukommen.

Eine chinesische Parabel erzählt: Zwei Menschen wollten Hochzeit halten. Die Brautleute hatten nicht viel Geld, waren aber dennoch der Meinung, dass viele Menschen mitfeiern sollten. »Geteilte Freude ist doppelte Freude«, dachten sie. Es sollte ein großes Fest werden, beschlossen sie, mit vielen Gästen. Also baten sie die Eingeladenen,

je eine Flasche Wein mitzubringen. Am Eingang würde ein großes Fass stehen, in das sie ihren Wein gießen könnten – und so sollte jeder die Gabe des anderen trinken und jeder mit jedem froh und ausgelassen sein. Als nun das große Fest eröffnet wurde, liefen die Kellner zu dem großen Fass und schöpften daraus.



Doch wie groß war das Erschrecken aller, als sie merkten, dass es Wasser war. Versteinert saßen sie da, als ihnen allen bewusst wurde, dass eben jeder gedacht hatte: »Die eine Flasche Wasser, die ich hineingieße, wird niemand merken oder schmecken.« Nun aber wussten sie, dass jeder so gedacht hatte: »Heute will ich einmal auf Kosten anderer feiern.« Unruhe, Scham und Unsicherheit erfasste sie alle. Als noch vor Mitternacht das Flötenspiel verstummte, gingen alle schweigend und bedrückt nach Hause. Denn jeder wusste: Das Fest hatte nicht stattgefunden.

Zu einem Fest gehört also die innere Teilnahme, die Bereitschaft, sich wirklich auf die Gastgeber und Gäste einzulassen und sich selbst einzubringen mit seinen Ideen, Gedanken und Gefühlen.

Auch die Liturgie unserer Kirche ist ein Fest. Sie ist gemeinschaftliche

Begegnung der Christen mit Gott und untereinander. Sie ist ein Geschenk Gottes, aber auch »Werk« des Menschen. Gott sucht, besonders in der Feier der hl. Eucharistie, die Begegnung mit seiner Gemeinde. Da es in der Liturgie keine Zuschauer gibt, sind alle Gottesdienstteilnehmer einbezogen. Eine gute Liturgie spricht alle Sinne an. Raum und Licht schaffen Atmosphäre und Geborgenheit, Kerzen, Blumen, kostbares liturgisches Gerät und schöne liturgische Kleidung erfreuen das Auge. Der Mensch soll in seiner Ganzheit aus Seele und Leib angesprochen werden und Gott verherrlichen durch Wort und Gesang.

Was zu einer guten und gelingenden Liturgie gehört, drücken die folgenden Merkmale aus, die ich in einer theologischen Zeitschrift gefunden habe: »Liturgie sollte sich hüten vor Wortlastigkeit und komplizierten Texten und dennoch anspruchsvoll sein. Sie sollte sich vollsaugen von Welt und dennoch nicht verweltlichen. Sie sollte die Kompliziertheit des Lebens einfangen und dennoch die Stärke des Einfachen kennen. Sie sollte die Sprache der Menschen sprechen und dennoch nicht in der Banalität des Alltags untergehen. Sie sollte sich in ihren Ausdrucksformen menschlich geben und dennoch der Feierlichkeit nicht entbehren. Wenn Gott

»Die Krise der Kirche ist offensichtlich auch eine Krise der Liturgie.«

uns dazu befähigt, könnte es vielleicht gelingen, im Gottesdienst unserer Zeit Gott und den Menschen zu dienen.« (Heft »Diakonia«, März 1999)

Allerdings muss man fragen: Ist die gegenwärtige Liturgie, die sich einer altherwürdigen Tradition verdankt, noch in der Lage, den heute lebenden Menschen so anzusprechen, dass sein Herz in Schwingung gerät und er sich mit all seinen Kräften zum Gotteslob gedrängt fühlt? Dies scheint gegenwärtig nicht der Fall zu sein. Die Krise der

Kirche ist offensichtlich auch eine Krise der Liturgie. »Sie zeigt sich nicht nur in den immensen Austrittszahlen oder den erhitzten Debatten über Synodalität und Reformen, sondern auch im Herzstück kirchlichen Lebens, dem Gottesdienst«,

»Liturgie braucht die Wiederholung, aber auch das Neue.«

sagt ein bekannter Liturgiewissenschaftler unserer Tage. Um die Entfremdung zwischen traditioneller Liturgie und der Mehrzahl der Menschen zu überwinden, bedarf es der Erneuerung. Symbole und Zeichen müssen neu gedeutet werden, damit sie nicht zu leeren Formeln verkommen. Die Liturgie muss so gefeiert werden, dass sie eine größere Nähe zur Lebenswelt der Menschen zulässt.

Neben der Belebung klassischer Gottesdienstformen ist es ebenso wichtig, nach neuen Formen zu suchen, die eine Brücke schlagen können zwischen dem christlichen Glauben und der Kultur unserer heutigen Gesellschaft. Auch wenn Gott und Christus im Mittelpunkt einer jeden Liturgie stehen, so sind doch die Person und Persönlichkeit des Liturgen wichtig. Glaubwürdigkeit, Echtheit und eigene Identität tragen wesentlich zum Gelingen der Liturgie bei. Die Liturgie der Kirche braucht die Wiederholung als Wiedererkennungszeichen, aber auch das spontan entstehende und vorbereitete Neue.

Der Wunsch und die Sehnsucht, das Leben und den Glauben zu feiern, sind nach wie vor groß. Darum sollten wir nicht nachlassen in unserem Bemühen, Gott und dem Nächsten in Fest und Feier zu begegnen. ■

Ihr Pfarrer
Klaus-Peter Jansen



Jesus und die jüdischen Feiern

Hat Jesus gelacht?

■ In dem berühmten Roman von Umberto Eco »Der Name der Rose« wird genau diese Frage erörtert. Dahinter verbirgt sich die in der Theologiegeschichte häufig gestellte Frage, wie menschlich der Sohn Gottes war und ob er ein »Kind seiner Zeit« war.

Neutestamentlich gesprochen fällt der Befund eindeutig aus: Jesus war ganz Mensch und auch Teil seines soziokulturellen und sozioreligiösen Umfeldes. Die Evangelisten, allen voran Markus, zeigen uns einen Jesus, der seinen Emotionen Raum gibt. Schon im Umfeld der Weihnachts- und Kindheits-erzählung hören wir von Festen. Da ist zunächst einmal am achten Tag nach der Geburt das Fest der Beschneidung, an dem der Neugeborene seinen Namen erhält, Teil des jüdischen Volkes wird, wie es das mosaische Gesetz verlangt (vgl. Lev 22,23). Die Beschneidung ist Zeichen des Bundes zwischen GOTT und seinem Volk (Gen 17). Maria und Josef sind Juden und leben in der Tradition des jüdischen Volkes. So ist es nur selbstverständlich, dass sie den Sohn in dieser Tradition erziehen.

Jesus ist Jude – das vergessen wir häufig, wenn wir ihn nur in seiner Göttlichkeit sehen. Er lebt die jüdischen Traditionen und lebt auch nach dem jüdischen Festkalender seiner Zeit. Wenn

»Jesus lebt die jüdischen Traditionen.«

auch das Neue Testament nicht von allen Festen und den täglichen Ritualen berichtet, ist davon auszugehen, dass er die Riten und Bräuche einhielt. Selbst seine Gegner sprechen ihn mit »Rabbi« (Meister) an, was sich auf seine religiöse

Lebensführung und seine Kenntnis der Thora (Gesetz) bezieht. Es ist eine Ehrenbezeichnung, die man nicht einfach so einem Menschen zusprach. Jesus selbst spricht davon, dass er gekommen sei, das Gesetz zu erfüllen und nicht aufzuheben (vgl. Mt 5,17). Das Beten und das Feiern von Festen sind eingebunden in dem Rhythmus von Erinnerung und Vergegenwärtigung. Dahinter steckt die Glaubenserfahrung des jüdischen

»Tod und Auferstehung hängen mit dem Pessachfest zusammen.«

Volkes, dass JHWH als der Herr der Geschichte und als Gott der (Erz-)Väter sein Volk in der Vergangenheit aus bedrängten und lebensbedrohlichen Situationen errettet hat.

Die Evangelien erwähnen Jesu Teilnahme an folgenden Festen: Pessach (Passah), Fest der ungesäuerten Brote, Wochenfest, Laubhüttenfest und Tempelweihfest. Am auffälligsten ist, dass Tod und Auferstehung Jesu in Zusammenhang mit dem Pessachfest gebracht werden: Bei den synoptischen Evangelien (Mt, Mk und Lk) ist der Todestag Jesu am Pessachfest selbst; beim Evangelisten Johannes ist er einen Tag früher, am Rüsttag des Festes. Zur Zeit Jesu war es durchaus üblich, mit dem Pessachfest eine Pilgerfahrt zum Tempel in Jerusalem zu verbinden. Im Johannesevangelium nimmt Jesus mehrmals am Pessach in Jerusalem teil. Markus und Matthäus erwähnen nur den einen Besuch, der in Zusammenhang mit Gefangennahme, Leiden und Tod Jesu steht.

Der erste Tag des achttägigen Festes ist das Mazzot, das Fest der ungesäuerten Brote, ein Fest zur Getreideernte. Dass die synoptischen Evangelien eine enge Verbindung zwischen Abendmahl und Tod Jesu in Zusammenhang mit dem Mazzot-Fest sahen, liegt auf der Hand. Wenn im Johannesevangelium Jesus selbst die Metapher des Brotes auf sich bezieht, dann deutet er damit auch an, dass sich die Zeit erfüllt hat und die Ernte nun eingefahren werden kann.

Das Wochenfest (Schawuot), das 50 Tage nach dem Pessachfest gefeiert wird, war im Ursprung ein Erntefest. In den Evangelien wird es nicht erwähnt, aber in der Apostelgeschichte an exponierter Stelle. Der fünfzigste Tag nach Pessach ist der fünfzigste Tag nach der Auferstehung Jesu. An diesem Tag finden die Jüngerinnen und Jünger den Mut, die Botschaft von Kreuz und Auferstehung in die Welt hinauszutragen. Allen voran ist es Petrus, der offen vor dem ganzen Volk von Jesus als dem auferstandenen Herrn spricht. In diesem Kontext berichtet die Apostelgeschichte auch von dem Pfingstwunder (Apg 2). Der Heilige Geist kam wie Feuerzungen auf die versammelte Apostelschar herab. Von diesem Augenblick an erkannten die Apostel ihre Aufgabe: die Botschaft von der Auferstehung in die Welt zu tragen. Wenn man einen Bezug zum Schawuot-Fest herstellen möchte, so könnte man sagen, dass nun die Früchte der Ernte (also die Früchte des Glaubens) erkennbar werden.

Das Johannesevangelium spricht vom »Zeltbau«, gemeint ist das Laubhüttenfest (Sukkot). Ursprünglich ein Fest zur Wein- und Olivenernte. Das Volk Israel erinnert sich an die Zeit der Wüstenwanderung nach dem Exodus, in



Jesus war Jude – Er hielt Riten und Bräuche ein.

der es kein »festes Dach über dem Kopf« hatte. Das Volk und der einzelne Mensch sind von der Güte Gottes abhängig. In der Einsamkeit der Berge oder der Wüste sucht Jesus genau diese Erfahrung.

»Das Volk und der einzelne Mensch sind von der Güte Gottes abhängig.«

Jesus braucht die Nähe und das unbedingte Vertrauen zum Vater, damit er seinen Auftrag erfüllen kann.

Das Tempelweihfest (Chanukka) wird ebenfalls im Johannesevangelium erwähnt als ein Fest der Erneuerung, das an die Wiederherstellung der Reinheit des Tempels durch Judas Makkabäus 165 vor Chr. erinnert. Jesus relativiert im Gespräch mit der Samaritanerin diesen Kult: Nicht der Ort der Gottesverehrung

ist wichtig, sondern das Herz der Gläubigen – Gott ist Geist und lässt sich nicht lokal begrenzen.

Eine Anfrage auch an uns heute in vielfacher Hinsicht: Wie sieht es mit unserer inneren Gottesbeziehung aus? Ist uns das Äußere (Kirchenbauten) wichtiger als das Innere (Liebe zu Gott)? Sagt Jesus nicht selbst, dass es auf unsere innere Haltung ankommt? Jesus zeigt uns aber auch, dass er ganz verwurzelt in der Tradition seines Volkes steht, aber diese Tradition nicht um ihrer selbst willen da ist. Sie soll Hilfe und Zeichen sein, damit wir den Weg zu Gott und den Menschen finden. Deshalb ist auch zweitrangig, ob ein Kult äußerlich korrekt durchgeführt wird. Es kommt darauf an, was der Kult zum Ausdruck bringen soll: Das Vertrauen auf einen Gott, der ein wirkmächtiger und lebendiger Gott ist; der sich von uns ansprechen lässt, weil er einer von uns geworden ist; der nur in Beziehung

gedacht und erfahren werden kann – in der Beziehung »Vater-Sohn-Geist« und in der Beziehung »Ich-Du«, als ein Liebesverhältnis, das den Rahmen unserer eigenen Begrenztheit sprengt.

Ja, dieser Jesus hat mit allen Fasern seines Daseins die Feste gefeiert, weil er die Nähe zu Gott und den Menschen suchte und immer noch sucht. ■

Diakon Hans Wilhelm Schmitz
bis 2022 Diakon im Sendungsraum
jetzt hauptamtl. Diakon im Seelsorgebereich »Am Heumarer Dreieck«





Karnevalstage – für viele eine große Zeit des Feierns.

»Feiern bis der Arzt kommt?«

Die diesjährigen Karnevalstage sind noch nicht so lange vorüber, und für viele von uns war es wieder einmal eine große Zeit des Feierns. Nachdenklich aber wurde ich im vergangenen Jahr anlässlich der traditionellen Karnevals-eröffnung am 11. November. Da wurde in einigen Medien doch allen Ernstes der Rat an die Eltern erteilt, ihre Kinder an diesem Tag nicht alleine auf die Straße zu lassen. Es könne zu gefährlich werden. Wie bitte?! Und vollends sprachlos wurde ich, als später im Fernsehen Bilder gezeigt wurden von hilflosen Bierleichen, Pöbeleien, Schlägereien und Sachzerstörungen. Und gut gelaunte Menschen sprachen da-

von, dass es doch schön sei, einfach mal Spaß zu haben beim ausgelassenen und besinnungslosen Feiern. Da fragt man sich, was FEIERN eigentlich heißt. Und es

»Auch die Fastenzeit ist eine festliche Zeit, die wir feiern können.«

ist die uralte Frage, was gemeint ist: »Ich feiere Feste« oder »Ich feiere feste«?

Inzwischen befinden wird uns in der Fastenzeit vor Ostern, und auch diese Fastenzeit ist eine festliche Zeit, die wir feiern können. Aber warum sind vom

Feiern solcher Zeiten keine Exzesse bekannt? Warum ist nicht ein Teil unserer Gesellschaft zur Osterzeit oder gar zur Fastenzeit ebenfalls völlig außer Rand und Band wie in den Hochburgen zu Karneval?

Ein Blick auf die Wortgeschichte von »FEST« und »FEIERN« sei erlaubt. Das lateinische festum steht dabei für Zeitabschnitte, die für das Feiern vorgesehen waren; und das deutsche Wort Feier ist abgeleitet vom lateinischen feriae, jenen Tagen, an denen keine Geschäfte vorgenommen werden. Somit kann man unter FEIER eine Auszeit vom Alltag verstehen. Also Zeiten, die herausgenommen werden aus dem Alltäglichen,

Geschäftigen. Es sind Tage, an denen ein Ereignis, etwas Außergewöhnliches stattfindet, also ein Fest begangen wird.

Das alles trifft auf Karneval ebenso zu wie auf die Fastenzeit, die Osterzeit, den Geburtstag, den Gedenktag usw. Es betrifft aber auch jeden Sonntag, jeden Gottesdienst, jede Messe, jedes Zusammenkommen von Menschen zu einem Anlass, der außerhalb bzw. zusätzlich zur Alltagsroutine stattfindet. Dies alles verbindet scheinbar Gegensätzliches, vielleicht sogar Widersprüchliches im Sinne der Definition von »feiern«.

Wenn also Feste gefeiert werden oder wir feste feiern, dann ist es immer

»Wir treten heraus aus unserem Alltag.«

etwas Besonderes, etwas Außergewöhnliches, dem wir uns in besonderer Weise widmen. Wir drücken das aus durch vielerlei Aktionen und Verhaltensweisen: Vielleicht kleiden wir uns besser oder zumindest anders, vielleicht sprechen wir anders, wir essen und trinken etwas Besonderes. Und oft strahlen wir durch unsere Person sogar das Besondere auf andere aus. Wir treten heraus aus unserer Normalität, unserem Alltag. Das sind die Bierleichen und krawalligen Pöbler am Rande ebenso wie eine versammelte Gemeinde anlässlich eines Gottesdienstes oder in der Feier der Eucharistie.

Ein gewagter Vergleich? Nicht unbedingt, denn im Sinne der Wortbedeutung geht es in allen Fällen zunächst(!) nur um das »nicht alltägliche Verhalten«, um eine längere oder kürzere Auszeit. Aber tatsächlich gibt es einen Unterschied in der Qualität und in der konkreten Ausformung des Feierns. Wenn z. B. jemand Geburtstag feiert, dann kreist alles um den Jubilar. Wenn wir zusammenkommen, um beispielsweise zu fasten oder Ostern zu feiern, dann ist es dieser Anlass, der uns herausholt aus dem Üblichen und uns mit den Mitmenschen verbindet.

Und wenn ich Karneval feiere, dann darf ich das Verrücktsein genießen und außer mir selbst sein. Aber immer steht der Anlass im Mittelpunkt, ist es das besondere Ereignis, das von mir Besitz ergreifen sollte, damit ich im Außergewöhnlichen und Besonderen wieder Kraft finden kann. Ganz gleich, ob es um ein still nachdenkliches oder um ein rauschhaft nach außen gekehrtes Ereignis geht.

Anders aber bei Anlässen und Festen, die ich lediglich dazu nutze, mich mal wieder selber zu inszenieren, mich selber zu feiern. Neulich wurde von einer bekannten Pop-Ikone berichtet, die im Vorfeld einer Tournee darum bat, die Fans mögen sich bitte nicht so stylen wie der Star selber, mögen bitte dafür sorgen, dass die Ausführenden auf der Bühne nicht auf Tausende von Ebenbildern schauen müssen. Es geht um das, was auf der Bühne vor sich geht, es geht darum, dass jemand etwas für mich tut und nicht nur Anlass dafür wird, dass ich selber mich mal wieder in Szene setzen kann. Wir sollten die Ausführenden genießen und feiern,

»Tatsächliches Feiern ist wie ein Reinigungsritus.«

nicht uns selber. Im eigentlichen Sinne heißt FEIERN so etwas wie »außer sich sein«, ohne dass Ziel und Fazit dann doch wieder nur heißen »Wir haben UNS gefeiert!«.

Tatsächliches Feiern ist wie ein Reinigungsritus, weg von mir und hin zu etwas anderem, das jetzt wichtiger ist, egal für wie lange. Und selbst, wenn ich mit Gästen und Freunden so etwas wie meinen Geburtstag oder meine Beförderung feiere, so ist doch das Ereignis das, was allen als der zu begehende Fixpunkt im Bewusstsein sein sollte. Ich feiere wegen der Beförderung, wegen des Geburtstages.

Aber ist dann jenes bewusstlose und grenzenlose Feiern im Alkohol- oder Drogenrausch, jene oft an Gewalttä-

tigkeit grenzende Ich-Bezogenheit und Selbstverliebtheit oder aufdringliche Selbstdarstellung, nicht auch Feiern im engeren Sinne? Ein Anlass wie z. B. Karneval, Rock- oder Pop-Konzert, Fußballspiel ist da ein Fixpunkt im Bewusstsein. Es geht ums Außer-sich-Sein und um so etwas wie eine Reinigung durch

»Es geht in diesen Fällen immer um MICH.«

hemmungsloses Feiern. Aber es geht in diesen Fällen immer um MICH: Wie fühle ICH mich, wie optimiere ich MEINEN Spaß, wie zeige ich anderen MEINE Einzigartigkeit?

Anders aber dann das Feiern im engeren Sinne und in Anlehnung an die Wortgeschichte und -bedeutung. Da geht es auch um das Heraustreten aus dem Alltag, um das Besondere, das mich sozusagen befreien kann. Aber es ist ein heilendes Feiern, ein Feiern, das mich besonders macht gerade DURCH die Ausrichtung auf jemand anderen oder etwas anderes. Diese Art des Feierns und Ausgelassen-Seins ist so etwas wie ein menschliches Grundbedürfnis, dessen Erfüllung mich stark macht und in ein inneres Gleichgewicht bringt. Es ist das Gegenteil von »Feiern bis der Arzt kommt«, denn es ist selber schon so etwas wie eine Heilung. Danach brauche ich nicht erst mal drei Tage, um mich vom Wochenende zu erholen, sondern ich kehre mit neuer Kraft gestärkt in den Alltag zurück. ■

Ulrich E. Hein
1977-2013 Oberstudienrat am
Hollenberg-Gymnasium Waldbröl
bis heute Theaterpädagoge
und Regisseur



*In der Liturgie erfasst uns
heiliges Geschehen*

■ In Tirol war es auf ca. 2000 m Höhe die »Bergmesse«: Alpenkulisse, schön geschmückter Altar, musikalisch mitgestaltet von einer Blaskapelle; es war wie in einer Kirche, nur ohne Dach und Mauern. Ein anderes Mal war es eine intime hl. Messe auf einer Wiese an einem Waldrand mit dem etwa zehnköpfigen Kreis von mit mir geweihten

»Liturgische
Festlichkeiten sind so
etwas wie Edel-Futter.«

Priestern während einer gemeinsamen Reise. Wieder ganz anders war die Messfeier um einen selbstgebastelten Altar im Ferienlager mit ca. 50 jungen Menschen. Und noch ganz anders erlebte ich Hochämter mit festlicher Musik, gestaltet von Solisten, Musikern und beeindruckenden Chören aus dem Seelsorgebereich an Bröl und Wiehl.

Bei all diesen liturgischen Feiern hatten die jeweils besonderen Umstände einen beträchtlichen Anteil daran, dass ich ein intensiv Mitfeiernder sein konnte. Mein Glaube wurde entweder sanft wie auf Flügeln aufwärts geführt oder von beinahe stürmischen Gestaltungselementen emporgeworfen. Ich bin froh, dass es in unserer kirchlichen Gemeinschaft diese das Alltägliche der Glaubensbemühungen überschreitenden liturgischen Festlichkeiten gibt. Sie sind so etwas wie Edel-Futter, um im Trott des Glaubensalltags neuen Schwung zu bekommen. Überleben könnte ich damit jedoch nicht. Die »Alltagsnahrung«, die »normale« sonntägliche Messfeier, bleibt die Grundnahrung.





Liturgische Feier kann also auf sehr unterschiedliche Weise gestaltet sein. Und das gilt nicht nur für die zentrale Liturgiefeier, die Eucharistiefeier (= hl. Messe). Es gilt für alle liturgischen Feiern. Denn neben der Messfeier praktizieren wir noch viele andere Arten von Liturgie. Es gibt: sechs weitere Sakramente, Wortgottesdienste, Andachten, Stundengebet (Brevier), Segnungen, Begräbnisse, Wallfahrten, Prozessionen, Taizé-Gebete, Rosenkranz, Krankenkommunion, Anbetung vor

»Liturgie ist öffentlicher Dienst.«

dem Allerheiligsten und vermutlich noch mehr. Ökumenische Feiern und heute sogar gemeinsame Gebete mit anderen Religionen möchte ich auch nennen, schließe aber nicht aus, dass diese vielleicht nicht von jeder/m Katholiken als Liturgie verstanden werden, vielleicht auch von der offiziellen katholischen Lehre nicht.

Interessant ist, dass das Ursprungwort, von dem Liturgie abgeleitet ist, das griechische leiturgia, nicht Feier bedeutet, sondern öffentlicher Dienst (Duden, Herkunftswörterbuch 1963, S. 407, li. Sp.) Im Internetlexikon Wikipedia, Stichwort leiturgia (Abruf am 18.11.2023), heißt es noch umfassender: »... jede Art von Dienstleistungen wohlhabender Bürger für die Gemeinschaft«.

Die Christen haben leiturgia aber sehr schnell für ihre liturgischen Feiern im Sinne von Gottesdienst benutzt, sei es, dass Gott in dieser Feier uns dient, sei es, dass wir Gott durch diese Feier (vermeintlich?) dienen. Sehr wichtig in diesem Zusammenhang ist der Begriff öffentlich. Er bedeutet hier: gemeinsam, öffentlich zugänglich. Später driftete der Aspekt gemeinsam hin zur Pflicht zur Einheitlichkeit. Die dabei nahe liegende Gefahr der Erstarrung wurde im Laufe der Zeit leider Wirklichkeit. Die Liturgiereform des Konzils Vatikanum II konnte zum Glück die Möglichkeit variablerer Gestaltung neu eröffnen, zum Kummer weniger, zur Freude vieler. Letztere wünschen sich jedoch oft noch weitergehende Möglichkeiten der Gestaltung.

Aber was begehe ich da eigentlich als Liturgiefeiender? Wie kann ich all diese Feiern in ihren unterschiedlichen Prägungen in etwa auf einen Nenner bringen? Was ist ihr innerster Kern? Ich bin auf einen Begriff gestoßen, von dem ich nicht weiß, ob er mir vorher so schon begegnet ist. Er hat mich jetzt sofort angesprochen, als ich begann, einen Weg zu suchen, wie ich mir selbst und allen, die dies lesen, ein Verständnis von Liturgiefeyer als Feier des Glaubens eröffnend anbieten kann. Den Begriff fand

»Aus gemeinsam,
öffentlich zugänglich
wurde Pflicht zur
Einheitlichkeit.«

ich bei E. J. Lengeling, hochgeachteter Professor für Liturgie an der Uni Münster, gest. 1986.

Lengeling formuliert: »Liturgie ist ... heiliges Geschehen« (Handbuch theologischer Grundbegriffe 1963 Bd. II S. 86). Das bedeutet für mich zunächst: In der Feier der Liturgie erfasst mich etwas Göttliches. Ich kann es nicht von mir her machen und herbeibringen. Es wird mir geschenkt. Es überkommt mich. Ich

darf mich ihm öffnen. Dabei erlebe ich dieses Mich-Öffnen als meine Entscheidung und weiß doch zugleich: Meine Entscheidung hat immer den Aspekt, dass sie mir geschenkt zufällt.

»Heiliges Geschehen« heißt dann für mich weiterhin: Großes, geheimnisvolles, heilsames, Zukunft eröffnendes, Leben schenkendes, meine gesamte Existenz betreffendes Ereignis. Mein Alltag wird überhöht, irdische Routine mit Substanz unterfüttert. Als Individuum werde ich aus der Rolle eines

»Liturgie: Kein nebulöses
Mysterium, sondern
Begegnung mit Jesus
Christus.«

scheinbar zufälligen Teilchens der Evolution in nie erlöschende eindeutige und einmalige Bedeutung gesetzt. Aller Fraglichkeit werde ich enthoben. In der Menschengemeinschaft erhalte ich einen festen, unzerstörbaren Part, eine Rolle aus Wert und Würde. Das alles beginnt mit meiner Zeugung, wird in der Geburt der Menschengemeinschaft überantwortet und in der Taufe erstmals als heiliges Geschehen allen aus der Geschöpflichkeit und Menschenschwäche entstehenden Zweifeln enthoben. In der Eucharistiefeyer wird dann diese Absicherung gegen alle Gefährdung immer wieder erneuert, unterstrichen, bestätigt. Die Mächte der Geschichte, die von außen und aus meinem Herzen gegen meine Würde opponieren, sollen nicht den Sieg davontragen.

Das heilige Geschehen der Liturgie ist dabei kein nebulöses Mysterium, sondern Begegnung mit einer Person, Begegnung unserer Gemeinschaft und aller einzelnen Mitglieder mit Jesus Christus. Als einzelne und als Gemeinschaft der Kirche werden wir dabei sogar Vermittler des heiligen Geschehens hin zur gesamten Schöpfung.

Ganz handfest stellt sich das dar, wenn wir die Begegnung mit dem Herrn, die Liturgie, nicht als abseits vom alltäglichen Leben einordnen. Vielmehr lebt in der Liturgie unser Dasein als Jüngerinnen und Jünger Jesu auf. Das heilige Geschehen der Gemeinschaft mit ihrem Meister überführen die Jüngerinnen und Jünger Jesu hinaus in die Schöpfung, hinaus in den Lebensalltag, so wie ihr Meister es vorgemacht hat. »Ite missa est!«, hieß es früher am Schluss der Hauptliturgie, der Messfeier: »Ihr seid gesendet«, nämlich hinein in die Welt, in die Schöpfung, ins Leben draußen, damit wir den Meister fortsetzen. Heute heißt es etwas weniger knackig: »Gehet hin in Frie-



Liturgie ist heiliges Geschehen – ob in der Osternacht, im Gebet oder im Wortgottesdienst.

den!«, meint aber die schärfere Fassung von früher mit. Hier beginnt dann doch unser Dienst für Gott.

Diesem ganzen Versuch jetzt, den innersten Wesenskern von Liturgie, von Feier des Glaubens, ein wenig zu verste-

»In der Liturgie lebt
unser Dasein auf.«

hen, ist die zentrale historische Herkunft gut zuzuordnen. Denn es war die Gruppe von Frauen und Männern um Jesus, die bald nach seinem Tod wieder wundersam zusammenfand und ihren

Herrn und Messias bei ihren Versammlungen in ihrer Mitte glaubte, ja wusste, also von seiner Gegenwart überzeugt war. So geschieht bis heute in jeder Art und Form der Liturgie Begegnung mit dem Auferstandenen. Um dies wissend glauben zu können, sind wir auf die biblischen Zeugnisse und die seit damals durchgehende Praxis des liturgischen Feierns angewiesen, besonders des, wie es damals auch treffend genannt wurde, Herrenmahles. Mit diesem Hintergrund wird auch klar: Feier des Glaubens, Liturgie ist nur als Gemeinschaft der Christen, Kirche genannt, möglich. Im Laufe der Jahrhunderte ist aus diesen

ersten Zusammenkünften nach Jesu Tod die breite Palette liturgischer Feierarten und ihrer reichhaltigen Gestaltungen gewachsen: »Heiliges Geschehen«, von dem wir uns erfassen lassen dürfen, Feier des Lebens, Feier der Zukunft. ■

Norbert Kipp
Pfarrer i. R., ehemaliger Seelsorger
im Seelsorgebereich



Sakramente feiern – Sahnehäubchen für das private Fest?

Ein Kind wurde geboren. Die Liebe lebenslang besiegelt. – Taufe und Hochzeit gehören zu den kirchlichen Feiern, die trotz schrumpfender Mitgliederzahlen gewünscht werden. In Zeiten zunehmender Säkularisierung kann man das als eine persönliche Entscheidung sehen, nicht getroffen, weil das Umfeld das so erwartet, sondern weil dieser Lebenswendepunkt ganz besonders gewürdigt werden soll. Trotz der zuweilen sehr lockeren Verbindung zur »Institution« ersehnen sich Eltern ebenso wie

Brautleute einen himmlischen Segen. Vielleicht sind sie überwältigt von diesem Geschenk der Liebe. Vielleicht spielt auch Verunsicherung eine Rolle angesichts der neuen Herausforderungen. Den »christlichen Werten« (oft ohne diese im Detail erklären zu können) fühlen sich viele verpflichtet; sie sollen bei der Erziehung und im Ehealltag eine Rolle spielen.

»Sakramente (lat. heilige Geheimnisse) sind sichtbare Zeichen einer unsichtbaren Wirklichkeit. ... Christus

begegnet den Menschen und erfüllt ihnen sein Heil. Gott sichert seinen Beistand zu im Leben ebenso wie auch nach dem Ende des irdischen Daseins.« (katholisch.de »Was sind Sakramente?«). Taufe, Erstkommunion und Firmung sind zugleich ausdrückliche Aufnahme in die Gemeinschaft der Gläubigen. Wer sie annimmt, darf sich auch entlastet fühlen. Er/Sie ist nicht alleine verantwortlich für ein gelingendes Leben. Er/Sie teilt die Verantwortung mit Gott, in dessen Augen auch das Halbgelungene

Stimmungsvolle Momente in einer sterbenden Gemeinde?



gesegnet und das Nichtgelungene nicht entscheidend für den Wert eines Menschen ist.

Wie aber werden diese Glaubensüberzeugungen erworben und im Leben greifbar, wenn sie nicht immer wieder bedacht werden? Und wie soll dies außerhalb des kirchlichen Rahmens geschehen? Wie ohne den Impuls durch Gottesdienste, durch bewusstes Erleben der religiös geprägten Zeiten und den Kontakt zu einer Gemeinde? Dies dürfte doch schwer sein in einer zunehmend kirchenfremden Umgebung und in einer Zeit gewaltiger politischer und gesellschaftlicher Umbrüche, in denen Gewissheiten schwinden und Zuversicht schwer zu behalten ist.

Wenn der Empfang der Sakramente als singuläres Ereignis begriffen wird ohne Konsequenz für das Zusammenleben in der Gemeinschaft vor Ort, verliert auch die Gemeinde. Wer nur die Gestaltung eines individuellen Festes nachfragt, muss sich auch darüber im Klaren sein, dass auf diese Weise ein klerikales Erscheinungsbild betoniert und jede Chance zur Veränderung genommen wird. Es fehlt nämlich der Input für ein zeitgemäßes Leben mit Gott in der Welt. Bei allem Verständnis für das Bedürfnis nach persönlichem Segen sehe ich dort ein großes Problem: Stimmungsvolle Momente in einer sterbenden Gemeinde.

Es liegt darum im absoluten Interesse der Kirchengemeinde, Eltern und Täuflinge, Kommunionkinder, Firmlinge und Brautleute intensiver wahrzunehmen. Ein wichtiger erster Schritt dazu wäre, die Sakramentenfeier – wo immer möglich – wieder mit den Gemeindegottesdiensten zu vollziehen.

Die gesellschaftlichen Umbrüche hinterlassen ihre Spuren auch bei der Vorbereitung zu den Sakramenten. So mancher trauert den Angeboten nach, die in der Vergangenheit noch gängige Praxis waren. Toll war die Kommunionvorbereitung z. B. durch sogenannte »Tischmütter/-väter«, die, angeleitet durch den Pfarrer, ein sehr individuell

gestaltetes Programm anbieten konnten. In einer Zeit, wo beide Ehepartner arbeiten und Kinder bis in den Nachmittag zur Schule gehen, ist daran nicht mehr zu denken. Zusätzliche Termine werden (wie auch in nicht kirchlichen Zusammenhängen) oft als unerfüllbare Belastung gesehen. Gleichzeitig fehlt zunehmend das Wissen um die christlichen »Basics«.

Im Gespräch mit unserem Leitenden Pfarrer Tobias Zöller habe ich erfahren, wie man in unserem Sendungsraum dieser Situation zu begegnen versucht.

Die **Taufvorbereitung** beginnt mit einem Gespräch zwischen dem Taufpriester und der Tauffamilie. Jedes Wochenende gibt es pro Seelsorgebereich einen Taftermin, der Taufort wird durch die Eltern festgelegt, die sich zuerst gemeldet haben. Zusätzlich gibt es Elternabende, bei denen die jungen Eltern auch untereinander Kontakt aufnehmen und über Angebote ihrer Gemeinden informiert werden können. Die Integration der Taufen in die sonntägliche Messfeier ist für den kommenden Herbst/Winter angedacht. Eine gute Gelegenheit wäre das, auch als Gemeinde einladend auf den neuen Erdenbürger zuzugehen. Tauferinnerungsfeiern, wie in Waldbröl praktiziert, wären eine gute Gelegenheit, diese Bindung zu erneuern.

Völlig neue Wege werden derzeit bei der **Kommunionvorbereitung** beschritten. An drei Kirchorten im Sendungsraum – Morsbach, Waldbröl und Wiehl – gibt es sonntags die »Familienkirche«. Jeder dieser Gottesdienste enthält Anteile, die ganz besonders auf Kinder ausgerichtet sind. Der Messfeier voraus geht eine einstündige Katechese für die Kommunionkinder. Um die erste Kommunion empfangen zu dürfen, müssen die Kinder außer der Feier der Tauferneuerung und der Erstbeichte eine bestimmte Anzahl von besuchten Angeboten nachweisen. Das können außer den Sonntagsmessen auch Konzerte, Workshops mit Angeboten für Kinder und Eltern, etc. sein. Pastor Zöller

sieht hier eine Chance für die Gemeinden, Kommunionfamilien durch besondere Aktionen anzusprechen und auch um Unterstützung zu bitten (Basare, Kaffeetrinken, Suppenessen, Karneval etc.). Die eigentlichen Kommunionfeiern finden an den drei Orten zentral statt. Auf jeden Fall wird zukünftig bei allen Feiern Raum genug für Mitfeiernde aus den Gemeinden sein. Durch Anverwandte überfüllte Kommunionorte wird es zukünftig nicht mehr geben.

Der Nachteil dabei ist: Vor allem in den nicht erwähnten Gemeinden wird es schwieriger, »ihre« Kommunionkinder anzusprechen und zu integrieren. Ob dieses Konzept greifen wird, kann im Augenblick noch nicht gesagt werden.

Auch die **Firmvorbereitung** erfolgt zukünftig an den zentralen Kirchorten sonntags im Zusammenhang und im Anschluss an die Messe. Es soll mehr Wert auf jugendgerechte Angebote gelegt werden (z. B. Beteiligung an einer Band; Mitarbeit bei technischen Dienstleistungen)

Für die **Ehevorbereitung** werden derzeit mehrere Gespräche mit dem Seelsorger geführt, bei denen es nicht nur um eine detaillierte Planung der Feier geht, sondern auch um eine intensive Auseinandersetzung mit dem gewählten Trauspruch und Bibeltext. Auf Wunsch wird auch eine Probe vereinbart. Etwa 50-60 % der Paare nehmen die Einladung zu einem Ehevorbereitungstag an, bei dem in unterschiedlichen Formen über die gemeinsame Zukunft nachgedacht, Prioritäten gesetzt, Übereinstimmungen gesucht werden. Die Resonanz auf dieses Angebot ist sehr positiv.

Was kann, was sollte die Gemeinde sein? Ein Ort der Begegnung, der Zuversicht, der Orientierung, der Rückversicherung in Zeiten des Zweifels und der Verwirrung, ein Hort widerspenstiger Hoffnung gegen die Verlorenheit – ich glaube, dass wir sie brauchen mehr denn je. ■

Die heilige Messe

Feier der Gemeinschaft, lebendiges Kunstwerk, wohltuende Langeweile

■ Als ich bei einer Gemeindeversammlung vor ein paar Jahren zur Sprache brachte, dass ich die heilige Messe als wunderbares Gesamtkunstwerk ansehe, bekam ich von einem Gemeindemitglied eine recht emotionale Erwiderung: kein »abgehobenes Kunstwerk«, sondern vielmehr eine »Feier der Gemeinschaft«!

Seit diesem Tag kommen mir die Worte und unterschiedlichen Blickwinkel immer wieder in den Sinn, besonders wenn ich Gottesdienst feiere. Die auf den ersten Blick so verschiedenen Positionen müssen kein Gegensatz sein. Beides ist richtig und hat seine Berechtigung. Die heilige Messe ist ein Kunstwerk und ist eine Feier, und sie ist Gemeinschaft – und sie ist noch viel mehr:

1. Die heilige Messe ist langweilig!

Langweilig? Ja; und zwar im wörtlichen Sinne. Während für Kinder Langeweile ein schrecklicher Zustand ist, den es aushalten zu lernen gilt, so kann Langeweile für den Erwachsenen, der ein gewisses Maß an Weisheit erlangt hat, eine wohltuende Unterbrechung von Hektik und Alltagsstress sein. Die heilige Messe bietet die Möglichkeit, eine »lange Weile« einfach nur zu sein, nichts tun, nichts leisten zu müssen. Natürlich darf ich im Gottesdienst mitsingen, mitbeten, mitfeiern; aber dies ist weder Pflicht noch zu verlangende Leistung. Ich darf einfach da sein, denn der wesentlich Handelnde im Gottesdienst ist Gott. Die heilige Messe ist »Gottes Dienst« an den Menschen. Selbst der Priester, der dem Gottesdienst vorsteht und etwas zu tun hat, ist nicht Hauptakteur, sondern stellt sich Gott für dessen Handeln zur Verfügung. Gottes-

dienst ist keine Arbeit; so kann selbst der Zelebrant an der »langen Weile« teilnehmen.

Es gibt nur einen Punkt, der in der heiligen Messe nicht langweilig sein darf; das ist die Predigt! Das sei nur nebenbei erwähnt: Es gibt keine Entschuldigung für eine schlechte Predigt. Auch wenn nicht jede Predigt den Nerv und das Herz jedes Zuhörenden treffen kann, so sind doch wirres Gelaber, abgelesene Vorlagen und endlose Monologe ein Indiz für mangelnde Vorbereitung und für fehlende Wertschätzung gegenüber der Gemeinde. Theologen haben Verkündigung studiert und gelernt, deshalb darf die Gemeinde hier formale und inhaltliche Qualität verlangen und muss zu lange und zu schlechte Predigten nicht dulden ertragen. Die Gemeindemitglieder dürfen und sollen dem Prediger positive wie auch negative Rückmeldung geben! Nicht zuletzt kann es zur gegenseitigen Glaubensvertiefung beitragen, sich über die Inhalte der Predigt untereinander auszutauschen.

2. Die heilige Messe ist ein gewachsenes und lebendiges Kunstwerk.

Sie ist sozusagen aus der Zeit gefallen. Einige Teile sind uralte, stammen aus alttestamentlicher Zeit und wurden schon vor Jahrtausenden praktiziert. Neue Teile sind dazugekommen, anderes ist wieder weggefallen. Auch wenn es in den letzten Jahrhunderten eine Tendenz gegeben hat, den Ritus der heiligen Messe zu vereinheitlichen, so gibt es doch bis heute kulturelle und lokale Eigenarten, die den Menschen und ihren Gewohnheiten und Bedürfnissen entgegenkommen. So ist

z. B. der große Schatz an Kirchenliedern in unserer Landessprache – mit hoher inhaltlicher Qualität in Text und Musik – weltweit einzigartig. Dieser Schatz ist aus jahrhundertelanger katholischer und reformatorischer Glaubens- und Gottesdienstpraxis entstanden. Er ist das erste gut gelungene ökumenische Projekt.

Die Dynamik der heiligen Messe ist aber bei allen weltweiten Unterschieden in der Gestaltung überall die gleiche: Zuerst die Besinnung und Vorbereitung, dann das Hören auf die frohe Botschaft der Bibel, dadurch gestärkt die Mahlfeier der heiligen Kommunion, die uns schlussendlich zur Sendung hinaus in die Welt führt.

Die heilige Messe ist ein Kunstwerk mit vielen Möglichkeiten und vielen Beteiligten: durch die Art, wie der Zelebrant die Riten und Texte wertschätzt und feiert, – gleichzeitig aber natürlich und nicht gestelzt vorträgt – trägt er zur Würde des Geschehens bei. Der/Die Kirchenmusiker*in trägt durch gute Auswahl der Musik zum Gelingen eines schönen Gottesdienstes bei. Die Chöre und Musikgruppen können durch ihr Tun die Menschen geradezu in den Himmel heben. Der gekonnte Vortrag des Lektors entscheidet wesentlich mit, ob die frohe Botschaft bei der Gemeinde ankommt. Der/Die Kommunionhelfer*in kann durch den ehrfurchtsvollen Umgang mit der heiligen Gabe mithelfen, dass die heilige Kommunion für die Empfangenden ein Glaubenserlebnis wird. Es wird ersichtlich, dass die heilige Messe nicht das Werk eines Alleinunterhalters ist!



Der Gottesdienst ist kein Vereinstreffen, sondern Feier der Gemeinschaft Gottes mit den Menschen.

3. Die heilige Messe ist Feier der Gemeinschaft!

Die Reform der Gottesdienstordnung nach dem 2. Vatikanischen Konzil hat dem Aspekt der Gemeinschaft wieder größere Bedeutung verliehen. Ein Hinweis darauf ist die Wortwahl in der allgemeinen Einleitung zum Messbuch. Früher begann diese mit den Worten: Der Priester legt die liturgischen Gewänder an; heute steht dort: Die Gemeinde versammelt sich. Der Blickwinkel ist ein anderer geworden.

Natürlich geht es bei der heiligen Messe nicht um eine rein menschliche Versammlung. Der Gottesdienst ist kein Vereinstreffen, sondern Feier der Gemeinschaft Gottes mit den Menschen. Gott kommt uns in der heiligen Messe nah, so nah, wie sonst nirgendwo in dieser Welt. Gott ist anwesend in der sich versammelnden Gemeinde. »Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, bin ich mitten unter ihnen« (Mt 18,20), sagt Christus zu seinen Jüngern. Aber ER ist nicht einfach nur da, sondern mit Paulus können wir sogar sagen, dass die Jünger

Jesu, die Getauften, IHN, Jesus Christus, selbst darstellen und verkörpern: »Ihr aber seid der Leib Christi und jeder Einzelne ist ein Glied an ihm.« (1 Kor 12,27). Die Gemeinschaft ist also gleichzeitig Geschenk und Auftrag an jeden einzelnen Christen.

Gott ist anwesend in der Verkündigung der frohen Botschaft. Gott spricht zu uns aus den Worten der Heiligen Schrift. Deshalb heißt es am Ende jeder Lesung aus der Bibel: Wort des lebendigen Gottes. Und die Gemeinde antwortet: Dank sei Gott! Hier wird nicht nur eine nette Geschichte oder ein Stück Literatur vorgetragen. Gott möchte durch seine Botschaft unser Leben verändern. Wir begrüßen nicht umsonst das Evangelium mit dem Jubelruf: Halleluja – Gelobt sei Gott!

Die höchste Form der Gemeinschaft feiern wir im Mahl der heiligen Kommunion. Hier ist die Gemeinschaft wortwörtlich, denn Kommunion heißt Gemeinschaft. In den Gaben von Brot und Wein schenkt sich Jesus Christus, der Sohn

Gottes, ganz real und präsent in unser Leben hinein, und er verbindet uns gleichzeitig mit sich und allen anderen Menschen – in der Gemeinde und weltweit – die ebenfalls an der Feier der heiligen Messe teilnehmen.

Spätestens im Moment der heiligen Kommunion verfliegt mir selbst jede wohltuende Langeweile. Dieses große Geheimnis der Gemeinschaft lässt mich voller Erstaunen und Ehrfurcht dankbar werden. Der große Theologe Thomas von Aquin sagt: »Gottheit tief verborgen, betend nah ich dir. Unter diesen Zeichen bist du wahrhaft hier. Sieh, mit ganzem Herzen schenk ich dir mich hin, weil vor solchem Wunder ich nur Armut bin.« ■

Tobias Zöllner

Leitender Pfarrer des Sendungsraums Oberberg Süd



Von Ködern und Fischen

Manchmal lassen sich mit einfachen Sprichworten Dinge erklären. Ein Sprichwort, das erklären könnte, wie es zu dem kam, was wir »Eventkultur« in der Kirche nennen, lautet: Der Köder muss dem Fisch schmecken und nicht dem Angler. Der Angler, das ist die Kirche, der Fisch,

das sind Ungläubige und der Köder ist die Verpackung des Evangeliums. Wem das Sprichwort im Zusammenhang mit Gottesdiensten fremd vorkommt, möge sich daran erinnern, dass Jesus dem Petrus nichts anderes sagte, als er ihn dazu berief, Menschen statt Fische

zu fangen (Lukas 5,10).

Natürlich ist es heute verdächtig geworden, Menschen für seine Überzeugungen »einzufangen«. Andererseits lassen wir uns in unserer doppelmoralischen Gesellschaft jederzeit bereitwillig von Marketing-Strategen

Motorradgottesdienst – Ein »Köder«, der vielen »schmeckt«.



zu allem Möglichen verführen. Wir können es drehen, wie wir wollen: Es gehört zum Wesen der Kirche zu verkündigen und damit zum Glauben einzuladen. Man kann sich dem Verdacht, Menschen geistlich manipulieren zu wollen, natürlich dadurch entziehen, dass man das Evangelium möglichst unattraktiv verpackt. Dann hat man seine Pflicht getan, aber auch nichts erreicht – also auch niemanden geistlich manipuliert. Ist das eine plausible Rechtfertigung für langweilige Gottesdienste?

Letztlich möchte die Eventkultur in den Kirchen nichts anderes, als das

Evangelium möglichst attraktiv zu verpacken. Zu allen Zeiten hat es Ideen und Versuche gegeben, dies auf sehr bunte Weise zu tun. Zeltevangolisierungen sind ein Beispiel dafür. Heute würde

»Der Köder muss dem Fisch schmecken und nicht dem Angler.«

niemand in ein riesiges Zelt gehen, um dort Gottes Wort zu hören. Vor 50 Jahren hatte das eine große Attraktivität. Der Geschmack der Fische ändert sich, besonders bei der neuen Generation von Fischen. In der evangelischen Kirche in Waldbröl war nach der Ära der Zeltevangolisierungen der ›Gottesdienst im Grünen‹ viele Jahre lang attraktiv. Heute gibt es den Stadtfestgottesdienst auf dem Autoscooter. Aber auch mit Motorrad- und Fahrradgottesdiensten, mit Familien-, Kindergarten- und Jugendgottesdiensten versucht die evangelische Kirchengemeinde einen Köder zu finden, der einer bestimmten Fischart schmecken könnte.

Zur Zeit Jesu wurden mit Netzen Fische gefangen. Wäre das Angeln zu seiner Zeit attraktiv gewesen, hätte Jesus mit Sicherheit auch über den Köder

»Nicht jeder Köder schmeckt jedem Fisch.«

gesprachen. Nicht jeder Köder schmeckt jedem Fisch. Mit den genannten ›Eventgottesdiensten‹ versucht die evangelische Kirchengemeinde, das Evangelium für ein möglichst breites Spektrum von Fischen attraktiv zu machen.

Aus liturgischer Sicht kann man natürlich fragen: Wo bleibt da die Ordnung? Es hat natürlich etwas, wenn man an jedem Ort der Welt einen katholischen Gottesdienst besuchen kann, den man versteht, auch wenn man die lokale Sprache nicht spricht, weil die katholi-

sche Liturgie weltweit dieselbe ist. Auf der anderen Seite wurden auch katholische Gottesdienste weltweit stets variiert, um sie kulturell ›schmackhafter‹ zu machen. Das habe ich persönlich in Afrika erlebt.

Die evangelische Kirche hatte nie diese traditionelle liturgische Verbindlichkeit. Luthers Versuch, einige der bewährten katholischen Gottesdiensttraditionen in seiner ›Deutschen Messe‹ für die evangelische Kirche zu retten, scheiterte. Der liturgische Wildwuchs konnte oft nur durch staatliche Obrigkeit gebändigt werden (z. B. durch König Friedrich Wilhelm III.). Und dennoch fühlt sich bis heute jeder evangelische Pfarrer als ›master of ce-

»Pfarrer als ›master of ceremony‹.«

remony«. Insofern sind Versuchen, den Köder ›Evangelium‹ interessant und schmackhaft zu machen, keine Grenzen gesetzt. So findet seit zwei Jahren an Heiligabend zur besten ›Christmettenzeit‹ ein Event-Gottesdienst vor einer Scheune in Rossenbach statt, zu dem Hunderte strömen. Aber was ist der ›Output‹ dieser oft sehr aufwendig gestalteten Event-Gottesdienste? Ich finde es schwierig, diese Frage zu beantworten. Immerhin ›schnuppern‹ viele an dem Köder. Ob sie letztlich anbeißen – wer will das beurteilen? Und die ›Morak‹ von der Geschichte? Von nichts kommt auch ›nüscht«. ■

Jochen Gran
evangelischer Pfarrer
in Waldbröl



Ich bin bei euch alle Tage ...

... denn an jedem Tag im Jahr gibt es einen Grund, den Glauben zu feiern. Den wichtigsten christlichen Festen näherten wir uns unter den unterschiedlichsten Gesichtspunkten wohl in der Hälfte unserer bisherigen Magazine: Advent und Weihnachten mit der Geburt Jesu, Fastenzeit und Ostern mit der Auferstehung Christi, Pfingsten mit der Ausgießung des Hl. Geistes und nicht zu vergessen – dem Sonntag. Im Kirchenjahr erleben wir noch weitere Feste, die bisher nicht vorgestellt wurden.

Fest der Erscheinung des Herrn – Dreikönigstag

Am 6. Januar begeht die westliche Kirche das Fest der Heiligen Drei Könige – die Erscheinung des Herrn – auch »Theophanie« (griechisch) bzw. »Epiphanie« (römisch) genannt. Beim Evangelisten Matthäus kamen »Sterndeuter aus dem Osten« zum König Herodes und fragten nach dem neugeborenen König der Juden. Das Evangelium spricht weder von Königen noch davon, dass es drei waren. Im Volk wurde dieses Fest zum »Dreikönigstag«. Im 9. Jh. kamen die Namen Caspar, Melchior und Balthasar dazu. Sie wurden als Vertreter der damals drei bekannten Erdteile Europa, Asien, Afrika angesehen. Nach alter Überlieferung fand man im 4. Jh. die Reliquien der drei Weisen, die Kaiser Barbarossa 1164 dem Erzbischof von Köln schenkte. Am Sonntag nach dem 6. Januar schließt der Weihnachtsfestkreis mit dem Fest der Taufe des Herrn.

Bei den orthodoxen Christen ist das Fest der Erscheinung ein besonderes Festereignis: ihr Weihnachtsfest und das Fest der Taufe Jesu. Sie feiern we-

niger das Kind in der Krippe als vielmehr den, der nach der Taufe im Jordan sein öffentliches Wirken beginnt.

Christi Himmelfahrt

Zunächst bildeten die 50 Tage zwischen Ostern und Pfingsten eine geschlossene Festzeit. Seit dem 4. Jh. feiert die Kirche am 40. Tag nach Ostern (donnerstags) Christi Himmelfahrt. Die Wahl dieses Tages geschah in Anlehnung an die Apostelgeschichte (1,3) »... 40 Tage hindurch ist er ihnen erschienen ...«. Der Evangelist Lukas schreibt weiter in der Apostelgeschichte (1,9-11): »... wurde er vor ihren Augen emporgehoben und eine Wolke nahm ihn auf und entzog ihn ihren Blicken. ... standen plötzlich zwei Männer in weißen Gewändern bei ihnen und sagten: Ihr Männer von Galiläa, was steht ihr da und schaut zum Himmel empor? Dieser Jesus, der von euch ging und in den Himmel aufgenommen wurde, wird ebenso wiederkommen ...«.

Das Weltbild zur Zeit Jesu gliederte sich in drei Stockwerke: die Unterwelt – der Ort des Bösen; die Erde – der Ort des Menschen; der Himmel – der Ort des Guten oder Wohnung Gottes. Wenn nun Christus wieder bei Gott sein sollte, so musste er nach »oben« in den »Himmel«. Auch in unserer heutigen Sprache ist »Himmel« oder »himmlisch« ein Symbol für alles Gute, Schöne, für Freiheit, Liebe und Glück. Unser Weltbild änderte sich, aber nicht das, was die Bibel mit »Himmelfahrt« erzählen will: Christus nimmt nicht Abschied von der Welt bis zur Wiederkehr. Er ist auf neue Weise gegenwärtig. Himmel ist nicht die Bezeichnung des Ortes, sondern eine Beziehung. Nach der neuen Liturgie wird die Osterkerze nicht mehr an Christi Himmelfahrt gelöscht, sondern erst zu Pfingsten.

Dreifaltigkeitssonntag

Am Sonntag nach Pfingsten begehen katholische und evangelische Christen das Dreifaltigkeitsfest (Trinitatis). Es gehört nicht mehr zum Osterfestkreis, hängt aber kalendarisch von Ostern ab. Es ist das älteste der sog. »Ideenfeste«, deren Festinhalt kein Ereignis der Heilsgeschichte ist, sondern ein Aspekt des Glaubens an Gott oder des Christusmysteriums. Der Glaube an die Gottheit Jesu Christi ist schon im NT grundgelegt. Auch die trinitarische Taufformel Mt 28,19 bezeugt den Glauben an die Wesenseinheit von Vater, Sohn und Hl. Geist. Mehrere Jh. wurde auf Synoden und Konzilien um das Bekenntnis des Glaubens an den dreieinen Gott – wesensgleich in drei verschiedenen Personen – gerungen. Spätestens seit dem 8. Jh. wird es gottesdienstlich besonders gefeiert. 1334 führte es Papst Johannes XXII. im Exil von Avignon für die ganze Kirche verbindlich ein.

Hochfest des Leibes und Blutes Christi – Fronleichnam

Der Name Fronleichnam kommt aus dem Althochdeutschen: Fron bedeutet Herr, Lichnam heißt Leib – meint also Leib des Herrn. Begangen wird es am Donnerstag nach dem Dreifaltigkeitssonntag. Die Wahl des Wochentages bezieht sich auf den Gründonnerstag als Tag der Einsetzung der Eucharistie. Innerhalb der Karwoche konnte es





Sakramentsprozession – ein besonderes Element von Fronleichnam.

keinen festlichen Rahmen erhalten. Die Nonne Juliane von Lüttich hatte 1209 wiederholt Visionen, dass im Kreis der liturgischen Feste ein Fest zu Ehren des hl. Altarsakramentes fehle. Zuerst führte es 1246 der Bischof von Lüttich für seine Diözese ein und 1264 dann Papst Urban IV. für die ganze Kirche. Die Ostkirche kennt dieses Fest nicht.

Ab dem 14. Jh. bis heute ist die feierliche Sakramentsprozession, bei der die konsekrierte Hostie in einem kostbaren Schaugefäß (Monstranz) mitgeführt wird, ein besonderes Element dieser Feier. Wie alle Prozessionen erinnert auch sie daran, dass wir das »wandernde Gottesvolk« sind. Mit der Fronleichnamsprozession wollen wir öffentlich unseren christlichen Glauben bezeugen, der sich nicht hinter Kirchenmauern verschanzen will. Wir beten auf dem Weg für viele Anliegen der Menschen. An Fronleichnam

findet in Köln eine Gottestracht (Schiffsprozession) auf dem Rhein statt.

Christkönigssonntag

Am letzten Sonntag im Jahreskreis feiern wir das »Hochfest unseres Herrn Jesus Christus, des Königs des Weltalls«. Christkönig ist das jüngste der Ideenfeste. Papst Pius XI. führte es 1925 zur 1600-Jahrfeier des Konzils von Nicäa ein. In seiner Enzyklika »Quas primas« vertrat er den Gedanken, dass das Königtum Christi das wirksamste Mittel gegen die zerstörerischen Kräfte der Zeit sei. In Nicäa wurde die Gottheit Christi gegenüber der Irrlehre des Arius definiert, der Jesus nur als besonderen Menschen ansah. Im Großen Glaubensbekenntnis heißt es: »Gott von Gott, Licht vom Lichte, wahrer Gott vom wahren Gott, eines Wesens mit dem Vater«. Bei der Neuordnung des Kirchenjahres 1969

verlegte man das Fest vom letzten Oktobersonntag auf den letzten Sonntag des Kirchenjahres. In allen drei Lesejahren betrachten die Texte unterschiedliche Aspekte der Herrschaft des erhöhten Christus als Sieger, König, Richter, Messias und Haupt seines Volkes, der Kirche. Die Texte erinnern aber auch an die Erwartung seiner Wiederkunft. Damit leitet das Christkönigsfest bereits in den Advent über.

Das waren jetzt nur einige Feste. Im Kirchenjahr gibt es weitere Herren- und Ideenfeste, Marien- und Heiligenfeste bzw. Heiligengedenktage. Durch den Hundertjährigen Kalender und die Bauernregeln, die sich mit Wetterprognosen beschäftigen, waren der Bevölkerung die Daten der christlichen Feste noch präsenter als dies heute der Fall ist. ■

Gedanken über katholisches Brauchtum und Volksfrömmigkeit

»Halte die Ordnung und die Ordnung hält dich!«

■ Diese Weisheit ist wohlbekannt und hat sich immer wieder als wahr herausgestellt. Und weil es so ist, hat unser Jahr eine Ordnung mit Festen und Feiern, mit Fasten und Totengedenken und mit diversen Bräuchen, die zu verschiedenen Zeiten ausgeübt werden und die tief im Volk verwurzelt sind. Vielleicht sind manche Bräuche bekannter als manche Dogmen der Kirche: die Zweige der heiligen Barbara oder die Rosen, die am Fest der heiligen Elisabeth Einsamen und Kranken gebracht werden.

Ich möchte ein wenig über das nachdenken, wofür man erst im Moment seines langsamen Sterbens im 20. Jh. einen Begriff finden musste: Volksfrömmigkeit. Dass die Grenzen zwischen dem, was »Volksfrömmigkeit« heißt und dem offiziellen liturgischen Handeln der Kirche fließend sind, versteht sich von selbst. Im Wort »Liturgie« steckt nämlich schon das griechische Wort »laos« (Volk). Menschen verschiedener Orte und Zeiten verleihen ihrem Glauben einen gemeinschaftlichen Ausdruck, der sich nicht in der Feier der von Christus

»Manche Bräuche sind bekannter als manche Dogmen.«

eingesetzten Sakramente erschöpft. So bildeten sich unzählige Formen von Andachten, Feiern, Prozessionen, Wallfahrten als Ausdruck des Glaubens.

Im Katechismus wird ein Text der südamerikanischen Bischofsversammlung von Puebla zitiert, der sagt: »Die Religiosität des Volkes ist in ihrem Kern eine Ansammlung von Werten, die mit christlicher Weisheit auf die großen Existenzfragen eine Antwort gibt. Die

katholische Volksweisheit hat eine Fähigkeit zur Lebenssynthese; so führt sie in schöpferischer Weise das Göttliche und das Menschliche, Christus und Maria, Geist und Leib, Gemeinschaft und Institution, Person und Gemeinschaft, Glauben und Vaterland, Verstand und Gefühl zusammen. Diese Weisheit ist

»Die Volksweisheit hat eine Fähigkeit zur Lebenssynthese.«

ein christlicher Humanismus, der von Grund auf die Würde jeder Person als Kind Gottes bejaht, eine grundsätzliche Brüderlichkeit begründet, lehrt, der Natur zu begegnen und die Arbeit zu verstehen, und Gründe zur Freude und zum Humor, auch inmitten eines sehr harten Lebens bereitstellt.«

Nicht wenige Bräuche sind mit Segnungen verbunden: der Blasiussegen im Februar oder der Speisesegen zu Ostern, die Kräutersegen an Mariä Himmelfahrt oder die Gräbersegen zu Allerheiligen bzw. Allerseelen. Diese sind heilige und wirksame Zeichen, in denen Gott inmitten seines Volkes seine Heilszusage erneuert. Personen und Gegenstände bzw. Nahrungsmittel können gesegnet werden. Hiervon ist die Weihe eines Gegenstandes zu unterscheiden: Während ein geweihter Gegenstand durch die Weihe ausschließlich für den gottesdienstlichen Gebrauch vorgesehen ist, sind gesegnete Gegenstände durchaus für den Alltag bestimmt. So kommt der Glaube »auch inmitten eines sehr harten Lebens« zum Tragen, wenn Menschen ihr mühevoll gebautes Haus oder auch ihr Auto segnen lassen. Aber auch der Ort, wo unsere Toten den

Jüngsten Tag erwarten, wird einmal im Jahr gesegnet. Neben dieser Segnung der Erde wird auch das Grundelement des Wassers (Osterwasser, Dreikönigswasser, Ignatius-Wasser) und vor der Osternacht auch das Feuer gesegnet. Weil Christen an einen Gott glauben, dessen Wort Fleisch angenommen hat, ist die Schöpfung und das alltägliche Leben des Menschen in ihr für den Christen in eine Nähe zum Geheimnis des dreifaltigen Gottes geholt, die darin Ausdruck findet.

Neben den Segnungen spielen im Leben der Gläubigen seit jeher Wallfahrten und Prozessionen eine große Rolle: Hier macht sich das pilgernde Gottesvolk bewusst auf den Weg zu einem besonderen Ort oder zu einer besonderen Zeit, in der man für etwas bittet oder um etwas zu verehren. Nicht selten spielt Maria hierbei eine große Rolle. Auch bei uns gibt es eine Marienwallfahrt. Seit nunmehr 70 Jahren wird in Alzen die Gottesmutter von Fatima verehrt. Doch schon viel früher gab es ein Marienbild, das Wallfahrer anzog: Die heutige evangelische Kirche in Holpe steht am Ort einer ehemaligen Marienwallfahrtskirche. Und die Gnadenbilder im ehemaligen Franziskanerkloster Marienthal bei Hamm an der Sieg, in der Dörnschlade bei Wenden und im Kloster Marienstatt im Westerwald liegen auch nicht weit von uns entfernt und sind vielen bekannt. Auf Maria hoffen Christen seit jeher in allen Nöten. Dies kommt in einem alten Gebet zum Ausdruck, wo es heißt: »Wer hat je umsonst Deine Hilfe angefleht. Wann hast Du vergessen ein kindlich Gebet. Drum ruf ich beharrlich, in Kreuz und in Leid. Maria hilft immer, sie hilft jederzeit!«



Einer der vielen Bräuche: Kräutersegnung an Mariä Himmelfahrt.

Der Ursprung manchen Brauches liegt im Dunkel der Geschichte. Es gibt aber auch Formen der Frömmigkeit, die mit bestimmten Personen, Zeiten oder Privatoffenbarungen verbunden sind. Ein Beispiel hierfür ist die Verehrung des Herzens Jesu. Sie geht – zumindest in ihrer liturgischen Form – auf die hl. Margarete Maria Alacoque zurück (17. Jh.). Von Päpsten, Königen, Orden und Heiligen gefördert, hat die Verehrung des Herzens Jesu noch heute – besonders am ersten Freitag jedes Monats – einen wichtigen Platz in der Volksfrömmigkeit unserer Breitengrade. In vielen Kirchen steht auch eine Herz-Jesu-Statue und Menschen beten die Herz-Jesu-Litanei privat oder gemeinsam.

Bräuche sind Ausdruck von Werten und Weisheit und eng mit den Lebensbedingungen einer agrarisch geprägten Bevölkerung verbunden. Eine moderne Industrie- und Dienstleistungsgesellschaft kann mit vielen Bräuchen – etwa der Flurprozession

vor Christi Himmelfahrt – kaum noch etwas anfangen. Sie haben höchstens als Folklore Bestandsschutz. Ebenso verhält es sich mit dem Erntedank. Er wird von Menschen gefeiert, die mehrheitlich an der Ernte nicht beteiligt sind und beim Einkauf im Supermarkt

»Bräuche kann man nicht machen oder erfinden.«

wahrscheinlich nur selten an die Produktionswege ihrer Lebensmittel denken. Bräuche eine anders geprägte Gesellschaft nicht auch andere Formen, um ihrer Frömmigkeit und ihren christlichen Werten authentisch Ausdruck zu verleihen? Die Frage kann man weder bejahen noch verneinen. Die Crux liegt darin, dass man Bräuche nicht machen oder erfinden kann, sondern sie sich organisch entwickeln und einbürgern müssen.

Wenn wir Bräuche weiterführen, sollten wir uns bewusst machen, in

welchem Kontext sie entstanden sind und uns das Vertrauen auf Gott, das in ihnen lebendig ist, zum Vorbild nehmen. Wir sollten jedenfalls kein »museales« Brauchtum in der Kirche pflegen, sondern diese Bräuche in den lebendigen Glauben der Gegenwart integrieren. Manches wird sich überleben, doch anderes wird eine »Lebenssynthese« mit einem lebendigen Glauben der Gegenwart und unseren Sorgen und Nöten sowie unserer Freude und Hoffnung eingehen können. Menschen ändern sich und so auch ihre Bräuche. Doch Gott bleibt derselbe gestern, heute, morgen und in Ewigkeit. ■

Christian Figura
Kaplan in unserem Sendungsraum



Feste feiern – oder feste feiern?

Wie fühlen Sie sich, wenn Sie eine Einladung zu einem Fest bekommen? – Erfreut oder sogar geschmeichelt? Denken Sie dann über ein Geschenk oder über den Kauf von neuen Kleidern nach? Vermutlich machen Sie beides, denn jeder Gastgeber freut sich über gutgelaunte Gäste, die seine Freude teilen.

Aber was ist die Ursache für diese Freude? Jeder von uns hat Freude und Lust zu feiern. Feste können Geborgenheit, fröhliche Begegnungen mit anderen Menschen oder spannende Kontakte vermitteln, aber auch eine Auszeichnung bedeuten. Bei einer besonderen Einladung werden alle Sinne angesprochen: hören, riechen, schmecken. Außerdem kann ein »Wir-Gefühl« entstehen. Sei es, dass es um ein Jubiläum einer Firma oder um den Sieg der Fußballmannschaft geht.

Feste haben religiöse, persönliche oder gesellschaftliche Bedeutung und prägen die Jahresstruktur. Es geht auch um Ausdruck von Emotionen, denn in der Regel werden Feste mit positiven Erwartungen verknüpft. Spontanes, emotionales Verhalten ist nicht nur erlaubt,

»Fest: Geborgenheit, Begegnung, Auszeichnung und Wir-Gefühl.«

sondern auch erwünscht. Es können sich neue Horizonte eröffnen, Allgemeinwissen kann erweitert werden, wenn z. B. eine Kunstausstellung den Blick auf das Leben verändert oder ein besonderes Konzert so eindrucksvoll ist, dass es für immer in Erinnerung bleibt.

Jeder Gastgeber erwartet, dass die Gäste fröhlich, angemessen gekleidet

und gutgelaunt zum Gelingen des Festes beitragen, auch auf die Gefahr hin, dass manche Gäste über die Stränge schlagen. Die Band Bläck Föös hat dies ganz wunderbar in ihrem Lied »Buuredanz« besungen: »Och d'r Paschter kann nit mih, doch mer hilf im en de Hüh. Jott sei Dank, hä es noch janz.«. Lustige oder

»Och d'r Paschter kann nit mih, doch mer hilf im en de Hüh.«

überraschende Zwischenfälle lassen ein Fest in guter Erinnerung bleiben. Bei einem Kindergeburtstag ist z. B. ein Trotzanfall des Geburtstagskindes ganz normal.

Wobei heutzutage manche Eltern aus einem Kindergeburtstag ein wichtiges gesellschaftliches Ereignis machen. Profis wie ein Clown, eine Fee, ein Partyservice werden engagiert. Es werden den Besucherkindern sogar noch Geschenke zum Abschied mitgegeben. Wenn der Kindergeburtstag außerhalb des eigenen Hauses stattfindet, dann ist der zusätzliche Vorteil für die Eltern, dass Dreck und Unordnung draußen bleiben. Manchmal können diese Art von Geburtstagsfeiern ein Statussymbol sein. Es gibt jedoch Familien, die diese Art Kindergeburtstage zu veranstalten aus finanziellen oder aus anderen Gründen ablehnen. Denn Kinder haben auch heutzutage noch immer Spaß an den Klassikern wie Eierlaufen oder Topfschlagen.

Einen großen Unterschied zum Alltag machen Feiern mit religiöser Bedeutung. Diese strukturieren unter anderem das Jahr. Es geht aber um etwas, das größer ist als wir selbst – ja,

um eine Art Teilhabe am Leben Jesu. Es geht um Anfang und Ende des Lebens, Taufe und Beerdigung, um die Auferstehung zu Ostern und die Geburt Jesu zu Weihnachten - Weihnachten als das wichtigste Fest in unserer Kultur. Neben Ostern ist es das bedeutendste Fest für christliche Länder der Welt, auch wenn viele Menschen nicht mehr wissen, wo der Ursprung dieser Ereignisse liegt.

Ein wichtiges gesellschaftliches Ereignis in allen Ländern der Welt ist die Hochzeitsfeier. In manchen Kulturen kann sich so ein Fest über mehrere Tage hinziehen und das ganze Dorf wird eingeladen. Bei uns werden häufig sogenannte »Hochzeitsmanager« engagiert. Es wird ein besonderer Ort gemietet, eine »Location«. Erwünscht ist eine Zeremonie ähnlich wie bei kirchlichen Trauungen, die Hochzeitstorte und das Brautkleid haben eine sehr große Bedeutung. Eine ganze Branche lebt

»Religiöse Feste strukturieren das Jahr.«

von diesen »Events«. Aber auch wenn das Brautpaar kirchlich heiraten will, so ist ein christlicher Hintergrund nicht immer selbstverständlich. Besonders die katholische Kirche macht die Feier »so schön romantisch«. Für einen Priester kann so etwas frustrierend sein. Ein mir bekannter Priester fühlte sich nach einer Trauung zu einem dekorativen Zweck missbraucht: »Ich hatte nicht mehr Funktion als ein Blumenstrauß«.

Es gibt jedoch Ereignisse, die ein ganzes Land in fröhliche Stimmung versetzen. Jeder von uns erinnert sich bestimmt noch an das Jahr 2006, als Deutschland im Fußballfieber lebte und

ein »Sommermärchen« alle Gedanken beherrschte. Auch Menschen, die sich nie für diesen Sport interessiert hatten, nahmen plötzlich Anteil. Im packenden Endspiel siegte jedoch Italien. Zuvor hatten viele Menschen, mit Tränen in den Augen, den dritten Platz für Deutschland erleben müssen. Solch ein »Sommermärchen« mit diesem besonderen »Wir-Gefühl« hatte es noch nie vorher gegeben.

Ein intensives »Wir-Gefühl« erleben Besucher von Musikfestivals. Die meistens mehrere Tage andauernde Großveranstaltung zieht Besucher aus dem ganzen Land an. Das Wort Festival kommt von dem lateinischen Wort *festivus* und bedeutet festlich. Bestimmte

Musikgruppen aus Rock, Pop oder Jazz treten auf, es wird auf dem Gelände gezeltet, gegessen, getanzt und ist beliebt wie ein Kurzurlaub. Auch in diesem Fall lebt eine eigene Branche von solchen Veranstaltungen. Bei uns in Deutschland

»Die letzte große Feier wird die eigene Beerdigung sein.«

war sicher der Weltjugendtag 2005 in Köln mit über einer Million Besucher ein unvergessliches Erlebnis.

Die letzte große Feier im Leben eines jeden von uns, (wobei wir ja nur noch passiv daran teilnehmen können), wird die eigene Beerdigung sein. Nach

der Trauerfeier sollten alle zu einem gemütlichen Essen zusammensitzen. Wenn Hunger und Durst gestillt sind, dann wird meistens über den Verstorbenen gesprochen, Anekdoten erzählt. So kann langsam die Trauer überwunden werden. Am Ende des Tages wird vielleicht der ein oder andere auch mit einem Lächeln nach Hause gehen. Wenn der Abschied von einem Menschen auf diese Weise verläuft, dann ist etwas gelungen in seinem Leben. Es bedeutet, dass die Trauer überwunden ist und dass am Ende eines jeden Menschen die Hoffnung siegt. ■

Iris Lomnitz

Das »Sommermärchen«: 2006 feiert Deutschland die WM.



Feste und Bräuche im Judentum und Islam

Versöhnungstag und Opferfest

In allen Religionen gibt es Feste. Sie erinnern z. B. an den Beginn des Glaubens, den Religionsstifter, wichtige Ereignisse und Personen oder einfach an den Glauben selbst. Feiern ist in einer Gemeinschaft unerlässlich. Ob nun ausgelassen oder besinnlich – durchs Feiern erfahren wir Verbundenheit mit anderen und uns selbst, Stärkung für den Alltag und Struktur im Leben. In Deutschland ist das Jahr stark von christlichen Festen geprägt, aber wie und was feiern Juden und Muslime?

JUDENTUM

Jüdische Feiertage beginnen am Vorabend des jeweiligen Tages und enden am nächsten Tag kurz nach Einbruch der Dunkelheit. An den biblischen Feiertagen und am Schabbat soll keinerlei Arbeit verrichtet werden. Für traditionell lebende Juden bedeutet dies, dass beispielsweise auch keine elektrischen Geräte verwendet werden und keine Musik gehört wird.

Mit dem **Rosch Haschana**, dem jüdischen Neujahrsfest, wird eine Zeit der Reue und Umkehr eingeleitet, die am Jom Kippur, dem »Tag der Bedeckung«, endet. Nach traditioneller Vorstellung wird am Rosch Haschana, dem »Kopf des Jahres«, das Buch des Lebens aufgeschlagen und ein Urteil über den Lebenswandel des Menschen geschrieben. Der Blick geht an diesem Tag nicht ins neue, sondern in das vergangene Jahr. Bei der Feier zu Hause werden Wein und Brot gesegnet. Das Brot ist rund und soll an den Jahreskreislauf erinnern. Brot und Apfelstücke werden in Honig – als

Zeichen, dass das neue Jahr gut und süß werden soll – eingetaucht. Auch der Granatapfel hat eine besondere Bedeutung: Seine vielen Fruchtkerne stehen für die vielen guten Taten im neuen Jahr.

Die folgenden zehn Tage dienen der tätigen Reue, Versöhnung und Umkehr: Streitigkeiten und Unfrieden sollen beseitigt, schlechtes Verhalten bereut werden. Durch Gebet und innere Einkehr wird der Bund zwischen Gott und den Menschen erneuert.

Jom Kippur, der höchste und heiligste Feiertag, ist ein strenger Fastentag, an dem fünfundzwanzig Stunden lang weder gegessen noch getrunken werden soll. Der Feiertag endet nach Einbruch der Dunkelheit mit dem »Ne'ila«-Gebet, der »Besiegelung« des göttlichen Urteils. Danach gibt es ein gemeinsames Fastenbrechen.

Vier Tage nach Jom Kippur feiern die Juden sieben Tage lang **Sukkot**, das Laubhüttenfest. Es erinnert an die Hütten während der Wüstenwanderung. Traditionell werden in dieser Zeit alle Mahlzeiten in der sog. Sukka, der Laubhütte, eingenommen, die kein festes Dach hat und aus Ästen und Zweigen unter freiem Himmel aufgebaut wird. Sukkot ist ein Erntefest. Ein besonderer Strauß, gebunden aus Dattelpalmblättern, Myrte, Weidenzweigen und der Zitrusfrucht Etrog, wird zum Feiertag in alle Himmelsrichtungen geschüttelt, um Gott für die Ernte zu danken.

Pessach wird auch das Fest der Mazzot, der Freiheit oder des Frühlings genannt. Juden erinnern an die Befreiung des Volkes Israel aus der Sklaverei in Ägypten. Durch die plötzliche Flucht hatten die Israeliten keine Zeit, den

Brotteig säuern zu lassen. Das Symbol des Feiertags ist deshalb die Mazza, das ungesäuerte Brot. Während der acht Pessach-Tage ist deshalb sogar der Besitz jeglicher gesäuerten Speisen verboten. Um dieses Gebot einzuhalten, wird das Zuhause gründlich gereinigt und alles Essen verschenkt oder verkauft, das nicht koscher für Pessach ist.

Pessach beginnt mit dem Sederabend. Seder bedeutet Ordnung und dieser Abend läuft nach einem strengen Plan ab. Im Kreise der Familie wird die Geschichte vom Auszug aus Ägypten gelesen und ein Festmahl genossen. Auf dem Sederteller liegen sieben symbolische Speisen, die jede an ein Ereignis während der Sklaverei und der Flucht erinnert. Zum Ritus gehört es, vier Gläser Wein zu trinken und bestimmte Speisen in Salzwasser zu tauchen. Nach dem Essen betet die Familie und singt Psalmen.

Mit **Schawuot** feiern Jüdinnen und Juden zu Beginn der Getreideernte drei Dinge zugleich: den Empfang der Zehn Gebote, den Bund, den Gott mit dem Volk Israel schloss und die Ernte, die Gottes Schöpfung schenkt. Seinen Namen verdankt das Wochenfest Schawuot seinem Termin auf dem Kalender – sieben Wochen nach Pessach. Das hebräische Wort Schawuot heißt »Wochen«. Traditionell ist auch der Tikkun (»Verbesserung«, »Reparatur«), eine lange Lernnacht bis zum Morgengrauen. Juden auf der ganzen Welt bleiben in der ersten Feiertagsnacht wach, um – ganz in Weiß gekleidet – gemeinsam zu lernen und sich wie die biblischen Juden in der Wüste auf die Offenbarung geistig vorzubereiten. Gegessen werden zu Schawuot vor allem Speisen aus und mit Milch.



Im Herbst feiert das Judentum sein Neujahrsfest Rosch Haschana.

ISLAM

Das **Ramadanfest**, Id al-Fitr, auch Zuckerfest genannt, schließt den Fastenmonat Ramadan ab. Nach der 30-tägigen Fastenzeit, in der vom Sonnenauf- bis -untergang auf Essen und Trinken verzichtet und sich intensiv mit dem Koran auseinandergesetzt wird, gibt es ein dreitägiges Fest mit vielen süßen Speisen, das mit dem Besuch der Moschee beginnt. Die Kinder werden beschenkt, Verwandte und Freunde besucht und für Bedürftige gespendet.

Das höchste Fest im Islam ist das **Opferfest**, Id al-Adha. Es ist der Höhepunkt des Pilgermonats Hadsch. In Gedenken an Abraham, der aus Gottesliebe bereit war, seinen Sohn zu opfern, schlachten Muslime, die finanziell dazu in der Lage sind, ein Opfertier. Ein Drittel des Fleisches behält man selbst, ein Drittel wird an Bedürftige abgegeben, ein weiteres Drittel an die Ver-

wandtschaft, Freunde und Nachbarn. Während des Festes wird viel gebetet, ob zu Hause oder in der Moschee, und im Koran gelesen. Gemeinsame Mahlzeiten, Geschenke, aber auch Spenden und gemeinnützige Dienste sind weitere Bestandteile des Festes. Im gedanklichen Mittelpunkt des Opferfestes stehen die Hingabe des Menschen an Gott und das Vertrauen auf seine Barmherzigkeit. Muslime sehen in diesem Fest eine Art Vorerlebnis der Auferstehung.

Judentum und Islam verwenden zur Festlegung ihrer Feste nicht den gregorianischen **Kalender**, der ja mit der Geburt Christi beginnt und sich an der Sonne orientiert.

Der jüdische Kalender ist ein Luni-solkalender: Die Monate richten sich nach dem Mond, das Jahr folgt dem Sonnenrhythmus. So ist ein Monat 29 oder 30 Tage lang, zwölf Monate bilden ein Jahr. Durch den regelmäßigen Einschub eines zusätzlichen Monats

fallen die einzelnen Monate in die gleiche Jahreszeit. Die Jahreszählung orientiert sich an der Schöpfung der Welt, die nach der jüdischen Überlieferung im Jahre 3761 v. d. Z. stattgefunden hat.

Der islamische Kalender ist ein reiner Mondkalender. Dadurch werden die astronomischen Jahreszeiten nicht korrekt wiedergespiegelt und so beginnt z. B. der Fastenmonat Ramadan jedes Jahr zehn bis zwölf Tage früher. Sobald nach Sonnenuntergang eine dünne Mondsichel zu sehen ist, beginnt ein neuer Monat. Traditionell muss eine bevollmächtigte Person die Mondsichel tatsächlich am Himmel erspähen. Damit sind Monatsende bzw. -beginn nicht vorhersehbar und überall auf der Welt unterschiedlich, da der Monduntergang vom Längengrad abhängt. Die islamische Zeitrechnung beginnt mit der Auswanderung des Propheten Mohammed von Mekka nach Medina – 622 n. Chr. ■

Feste und Feiern im Seelsorgebereich

Bonifatius-Woche

Das Markenzeichen der Gemeinde in Bielstein



Entstanden in der ersten Bonifatiuswoche: Der Bonifatiusleuchter.

■ Zum 100-jährigen Bestehen der Gemeinde fand 2006 die erste Bonifatius-Woche statt. Viele Gemeindeglieder, Freunde und Bekannte erstellten den Bonifatius-Leuchter, der

Buchstabenprojekt zu den Briefen des Bonifatius, Steinmetzarbeiten über die Runenschrift und Symbole, eine große Bonifatius-Tafel und nicht zuletzt ein Kaligrafie-Projekt zu Bonifatius-Zitaten,

bis heute in der Kirche steht. Es ging immer über Bonifatius und ein Miteinander in einem kulturellen Projekt über die Gemeinde hinaus. Es gab Kunstprojekte wie den Bonifatius-Fries, die aufklappbare Bildergeschichte von Kindern zum Leben des Heiligen, ein Tanzprojekt zum Bonifatius-Musical, ein

das auf großen Bannern in der Kirche zu sehen ist. Hochkarätige Vorträge und Orgelkonzerte über verschiedenste Aspekte des Heiligen wurden durchgeführt und in Broschüren und CDs festgehalten. Natürlich war alles nur mit vielen Helfer*innen möglich.

Nach den Corona-Jahren soll es 2024 wieder losgehen. Als »Restart« veranstalten die beiden Bonifatiusgemeinden Wildbergerhütte und Bielstein am 11. Mai eine gemeinsame Fahrt nach Fulda, wo Bonifatius eines von mehreren Klöstern gründete und auch begraben ist – Herzliche Einladung dazu. Anmeldungen werden in den Kirchen ausgelegt oder können über die Pastoral- und Kontaktbüros angefragt werden. ■

**Michael Hegers und
Bernhard Wunder**

Gemeindeglieder Bielstein

Ehrenamts-Dankeschön

■ Den Brauch, die Ehrenamtlichen einzuladen, gibt es in unserem Seelsorgebereich schon lange. So wie sich der pastorale Raum verändert, so verändert sich auch die Größe dieser Feier. Mein erstes Ehrenamts-Dankeschön vor ca. 20 Jahren fand noch auf Gemeindeebene St. Bonifatius Bielstein und St. Mariä Himmelfahrt Wiehl statt.

Parallel dazu gab es diese Feierlichkeit auch für die Engagierten aus Denklingen, Waldbröl und Nümbrecht. Mit dem Seelsorgebereich wurde es ausgeweitet und seither gibt es im Sommer ein Fest für alle Ehrenamtlichen der fünf Gemeinden. Geblieben ist: Es gibt gutes Essen und Getränke, und die Seelsorger bedienen an diesem Abend. In den

letzten Jahren gab es dann auch eine moderierte Tombola, deren Erlös der Jugendarbeit zukommt. Diese Feier ist eine gute Gelegenheit ins Gespräch zu kommen, einen netten Abend zu haben und zu hören, dass man mit seinen Ehrenamtssorgen und -problemen nicht allein ist. ■

Marika Borschbach

Cäcilienfest in St. Michael Waldbröl



Das Cäcilienfest begann mit einem musikalisch feierlich gestalteten Festgottesdienst.

Von 1985 bis 2019 feierte der Kirchenchor St. Cäcilia Waldbröl jedes Jahr am Wochenende vor dem 1. Advent, an Christkönig, sein traditionelles Cäcilienfest. Die hl. Cäcilia von Rom ist Patronin der Kirchenmusik. Ihren

Gedenktag feiern wir am 22. November.

Die Cäcilienfeste begannen stets mit einem musikalisch feierlich gestalteten Festgottesdienst am Samstagabend in der Pfarrkirche, um danach im Pfarrheim mit der Gemeinde, befreundeten

Chören, Musikgruppen und Solisten mit einem bunten Programm, gutem Essen und Getränken miteinander fröhlich zu feiern.

Durch die Coronapandemie und aus Altersgründen hat der Chor einen großen Aderlass erfahren und ist personell nicht mehr in der Lage, die Tradition eines bunten Cäcilienfestes für die Kirchengemeinde fortzuführen.

Nach wie vor gestalten unser Kirchenchor sowie der Kirchenchor in Denklingen einen Festgottesdienst mit anschließender interner Feier. In diesem Jahr gab es einen besonderen Grund zu feiern, da Ortrud Wegerhof für ihre 40-jährige Chormitgliedschaft geehrt wurde. ■

Christiane und Peter Klein
Gemeindemitglieder Waldbröl

Neujahrsempfang von St. Michael Waldbröl

Jedes Jahr im Januar lädt die Pfarrgemeinde St. Michael alle Gemeindemitglieder zu einem kurzweiligen Neujahrsempfang ins Pfarrheim ein. Diese Tradition gibt es schon seit 1997. Die Idee dieser Zusammenkunft war und ist in entspannter Atmosphäre mit Sekt und Saft, das vergangene Jahr Revue passieren zu lassen und das neue Jahr willkommen zu heißen.

Zunächst lud noch der lokale Pfarrgemeinderat die Gemeindemitglieder von St. Michael und den Filialgemeinden Nümbrecht, Schönenbach und Ziegenhardt ein. Dann wurde im Jahr 2008/2009 der Seelsorgebereich »An Bröl und Wiehl« errichtet. Der lokale Pfarrgemeinderat wurde vom Ortsausschuss abgelöst. Selbstverständlich erfolgte die Einladung dementsprechend an alle



Eingeladen sind alle Gemeindemitglieder und Seelsorger des Sendungsraumes.

Seelsorgebereichsmitglieder. Seit dem Jahr 2021 gibt es nun den Sendungsraum Oberberg Süd. Der Ortsausschuss wurde vom Gemeinderat abgelöst. Der Gemeinderat lädt nunmehr alle

Gemeindemitglieder und Seelsorger des Sendungsraums zum Neujahrsempfang ein. ■

Stephan Wichary
Gemeindemitglied Waldbröl

Pfarrfest

Das Pfarrfest in St. Antonius Denklingen ist immer eine schöne Gelegenheit zu spüren, wie gut Gemeinschaft funktionieren kann, denn es wird von ganz vielen Gremien und Personen gemeinsam geplant und durchgeführt. Natürlich muss es immer ein Zugpferd geben: Das ist unser unermüdlich wirkender Uwe Schippers, der alle Fäden in der Hand hält und zum Mitmachen anregt und motiviert.

Unser Pfarrfest findet alle zwei Jahre im Sommer statt und ist ein Fest für Groß und Klein mit Spiel und Spaß rund um die Kirche und das Antoniusheim. Wir starten mit einer vom Kindergarten, vom Kinderchor »Notenflitzer« und vom Kirchenchor »Cäcilia« mitgestalteten Familienmesse. Dabei kommen schon mal alle Besucher richtig gut in Stimmung, denn das gemeinsame Singen und Gottesdienstfeiern macht glücklich und Lust auf Gemeinschaft.

Nach der hl. Messe wird gegrillt. Die Kindergarteneltern und die Mitglieder der Frauengruppe St. Antonius (ehemals kfd) sorgen für frische Waffeln und ein Kuchen- und

Salatbuffet. Mitglieder des Kirchenchores bedienen im Getränkewagen und am Grillbuffet. Die Kindergärtnerinnen und Mitglieder des Gemeinderates betreuen Spiele wie Rollenrutsche, Hüpfburg oder das Spielplatzgelände am Kindergarten. Drumherum gibt es viel Raum für gemütliches Beisammensitzen und Gespräche. Am Ende des Tages wird gemeinsam aufgeräumt nach dem Motto »viele Hände, schnelles Ende«.

Wer jetzt Lust bekommen hat, sich das mal anzuschauen, ist zum nächsten Pfarrfest in St. Antonius Denklingen am 08.09.2024 herzlich eingeladen. ■

Stefanie Krumm
Gemeindemitglied
und Pfarrsekretärin
Denklingen



Das »Zugpferd« Uwe Schippers genießt das Pfarrfest.

Tauferinnerungsfeier

*Ich habe Dich bei Deinem Namen gerufen.
Du gehörst zu mir.
Ich berge Dich in meinen Händen und niemand kann Dich meiner Hand entreißen.*

Ende 1997 wurde im Waldbröler Sachauschuss »Katechese und Weitergabe des Glaubens« gemeinsam mit Pfarrer Jansen überlegt, wie man die Taufkinder mit ihren Eltern nach der Taufe noch einmal erreichen kann.

Nach langen Überlegungen und Vorbereitungen startete die erste Tauferinnerungsfeier am 26.09.1998. Sieben

Täuflinge mit ihren Familien kamen zum Kindergottesdienst, der unter dem Leitthema Wasser stand. Anschließend ging es ins Pfarrheim zum gemütlichen Beisammensitzen. Erzieherinnen des kath. Kindergartens übernahmen damals wie heute die Betreuung der Kinder. Die Eltern konnten so mit den Seelsorgern ins Gespräch kommen oder sich mit den anderen Eltern austauschen.

Im vergangenen Jahr folgten 21 Täuflinge mit 78 erwachsenen Angehörigen und 47 Geschwisterkindern der Einladung zu diesem Erinnerungsfest.

Diese schöne Tradition wird von der Gemeinde sehr gut angenommen. Seit 25 Jahren kann ich mit vielen Helfer*innen diese Tauferinnerungsfeiern durchführen, und ich hoffe, es werden noch viele weitere folgen. Da die Schar der Verantwortlichen »in die Jahre« gekommen ist, würden wir uns über jüngere Helfer*innen freuen, damit diese gute Tradition nicht ausstirbt. ■

Rosemarie Grunert
Gemeindemitglied Waldbröl

Suppensen/Agapefeiern

Seit der Würzburger Synode 1975 wurden in der katholischen Kirche in Deutschland sogenannte Agapemahle wieder gebräuchlich. Sie greifen auf die gemeinsamen Mahle der frühen Kirche als sog. »Liebesmahle« zurück, ohne Eucharistiefiern zu sein. In St. Mariä Himmelfahrt bzw. St. Bonifatius Bielstein gibt es immer eine Agapefeier im Anschluss an die Osterliturgie. Dieses »Fastenbrechen« wird von Groß und Klein sehr genossen: Man köpft miteinander die bunten Eier, kostet die (langentbehrten) Süßigkeiten, teilt bei Wein und Brot miteinander sehr sinnlich,

fröhlich, festlich die Freude über die Auferstehung.

Eine lange Tradition hat in Mariä Himmelfahrt auch das Suppensen, zu dem am Passions- oder Misereorsonntag (also zwei Wochen vor Ostern) und zum Erntedank geladen wird. In der Regel geht dem eine durch den Familienmesskreis kindgerecht gestaltete Messe voraus. Unterschiedliche leckere Suppen ersetzen dann das Kochen zu Hause. Die erbetene Spende kommt wechselnden sozialen Zwecken zugute (z. B. dem kirchlichen Hilfswerk Misereor oder der Tafel Oberberg-Süd).

Zurzeit laufen Versuche, solche Suppensen auch öfter anzubieten, zweimal z. B. im Advent 2023. Noch ist nicht ganz deutlich, wie oft dieses Angebot organisatorisch realisierbar ist und für wieviel Termine es eine gute Akzeptanz gibt. Grundsätzlich gilt: Suppensen sind eine wunderbare Gelegenheit, den Banknachbarn aus dem Gottesdienst auch mal privat ein bisschen besser kennenzulernen. Wie bei vielen Angeboten gilt auch hier: Es funktioniert nur, wenn mehr Menschen für ein paar Stunden Zeit schenken. ■

Barbara Degener

Pfarrkarneval

An jedem ersten Samstag im Februar wiederholte sich eines der jährlichen Highlights der Pfarrgemeinde Wiehl. In vielen Teilen der Welt wird Karneval als ausgelassenes Fest der bunten Kostüme und fröhlichen Umzüge gefeiert. Doch was passiert, wenn die fröhliche Ausgelassenheit auf die ehrwürdigen Hallen der Kirche trifft? Willkommen bei einem himmlisch-humorvollen Abenteuer. Wer hätte gedacht, dass sich die Kirche in den närrischen Tagen in eine wahre Partyhochburg verwandeln kann?

Jedes Jahr feiern wir gemeinsam im Pfarrsaal der katholischen Kirche Wiehl. Zum Programm gehören eine Reihe von lustigen Auftritten, Musik und natürlich der Auftritt des Denklinger Karnevalsvereins und das alles bei Verpflegung. Einlass ist ab 18:30 h und das Programm startet ab 19:11 h. Das



Jedes Jahr führt die Kirchenmaus durchs bunte Programm.

Motto dieses Jahr hieß: »Was kam, was kommt und sei's fatal: Wir bleiben länger als der Kardinal.«

In einer Welt, die oft von Sorgen geprägt ist, kann eine Prise Humor in der Kirche eine willkommene Abwechslung sein. Karneval und Kirche mögen auf den ersten

Blick unvereinbar erscheinen, aber Pfarrkarneval beweist das Gegenteil. Schauen Sie doch nächstes Mal gerne auch vorbei. ■

**Mika Hünemeyer
und Jakob Nagora
Gemeindemitglieder Wiehl**

Feste und Feiern in der Wiehler Ökumene



Luthertafel 2017

2017 erlebte die ökumenische Entwicklung in Wiehl einen Höhepunkt. Neben zahlreichen kulturellen Veranstaltungen zum Jubiläum der Reformation stand am Pfingstmontag die sog. Luthertafel im Mittelpunkt der Feierlichkeiten. Die haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiter im »Arbeitskreis christlicher Kirchen« – jetzt »Christen

für Wiehl« – organisierten eine Tischartafel, die von der evangelischen bis zur katholischen Kirche reichte. Nach einem ökumenischen Gottesdienst verteilten sich die Besucher an den Tischen. Jeder konnte seinen eigenen Proviant mitbringen, aber auch die Restaurants an der Hauptstraße boten Getränke und Speisen

an. Bereichert wurde die Tafel mit einem bunten Programm.

Besonders erfreulich: Das Jubiläumsjahr gab der Ökumene zahlreiche Impulse. So wurde aus der »Allianzgebetswoche« die »ökumenische Gebetswoche«. Der Reformationstag wird seit 2018 mit einer unterhaltsamen Kulturveranstaltung gefeiert, bei der Themen zu Luther und der Reformation im Mittelpunkt stehen. Dieses Jahr besuchte uns zum zweiten Mal der Theologe und Buchautor Andreas Malessa. Seine Themen lauteten: »Hier stehe ich, ich kann auch anders« und »Ehe, Liebe, Sex – Luthers Reformation des Privatlebens« – man merkt, es ist durchaus auch humorvoll gemeint.

Auch die Luthertafel wird in kleinem Umfang fortgeführt. Am Pfingstmontag organisiert im jährlichen Wechsel eine Gemeinde eine Wanderung. Nach einer kurzen Andacht gehen die Christen einige Kilometer zum Zielort, an dem für ein kleines Picknick gesorgt ist. Die gemeinsamen Feste und Feiern tragen so zu Begegnungen bei, die das gegenseitige Verständnis zwischen den Konfessionen fördern. ■

Jörg Sandhofs
Gemeindemitglied Wiehl

Aktuelles und Veranstaltungen

Offenes Singen

Erfolgreiches Projekt nimmt wieder Fahrt auf

»Kirchenchor geht neue Wege – für den ehemaligen Kirchenchor Cäcilia Nümbrecht hat sich nach der Zäsur, die das Ende des Chores in seiner bisherigen Form bedeutete, eine neue, in die Zukunft weisende Perspektive ergeben.« So lautet die Überschrift eines Artikels (»Kirchenmusik im Erzbistum Köln«, 1/2014) über das offene Singen in der Nümbrechter Rhein-Sieg-Klinik, das Sänger*innen des früheren Kirchenchores mit ihrem Chorleiter und der damaligen Klinikseelsorgerin starteten. Nun, nach Wechseln in der Klinikpastoral und einer weiteren Zäsur – Corona –, die für eine lange Pause sorgte, sind wir sehr froh, das »offene Singen« gemeinsam mit dem Klinikseelsorger Manfred Hoffstadt, der uns zuletzt mit wertvollen geistlichen Impulsen begleitete, wieder aufnehmen zu können.

Zur Historie (aus dem oben genannten Artikel): »Der Chor hat sich nach 25 Jahren – das Jubiläum war noch gebührend gefeiert worden – aus Altersgründen auflösen müssen, da die Mitgestaltung der Liturgie zunehmend schwieriger geworden war. Die Freude am Singen und an der in vielen Jahren gewachsenen

guten Gemeinschaft führte aber zu dem Wunsch, zusammen zu bleiben und nach einer sinnvollen neuen Aufgabe zu suchen. So reifte der Gedanke, in der am Ort befindlichen Rhein-Sieg-Rehaklinik ein offenes Singen mit den Patient*innen anzubieten. Glücklicherweise fanden wir in der Klinikseelsorgerin Frau Brokhage jemanden, der den Gedanken sofort unterstützte und für die notwendigen Rahmenbedingungen sorgte. Beim offenen Singen, das nun einmal im Monat stattfindet, teilt der Chor seine Freude am Singen, gestützt auf Teile seines Repertoires, mit den Patient*innen der Klinik sowie interessierten Gemeindemitgliedern. Aus einem kleinen Chor mit der zuletzt gewachsenen Sorge um seine Singfähigkeit gerade an kirchlichen Festtagen ist der Motor eines neuen großen Ganzen geworden. In das gemeinsame Singen werden jahreszeitlich geprägte Lieder, Kanons und Volkslieder mit einbezogen. Der Schwerpunkt liegt aber im geistlichen Bereich. Wir erfahren hierbei, dass unser neues Angebot überaus gut und dankbar angenommen wird. Frau

Brokhage versteht es, durch geeignete religiöse Impulse zu einem Singen hinzuführen, das in tiefere spirituelle Dimensionen führt, - oder sie greift das gemeinsam Gesungene theologisch auf. Unser »offenes Singen« kann auch als ein »therapeutisches Singen« verstanden werden, indem es – so hoffen wir – die Patient*innen in ihrem Genesungsprozess unterstützt, ihnen das Angebot macht, die Freude am gemeinsamen Singen in einer Lebenssituation zu erfahren, in der sie dafür womöglich besonders empfänglich sind. So hat der ehemalige Kirchenchor eine Möglichkeit gefunden, bei der er seine Erfahrungen im Singen und seinen guten Zusammenhalt in den Dienst einer sinnvollen neuen Aufgabe stellen kann.«

Daran wollen wir anknüpfen. Das für alle Interessierten offene Singen findet an jedem ersten Mittwoch im Monat um 18.30 Uhr statt. ■

SKFM

Der »Tag des Ehrenamts« und ein Jahr neues Betreuungsrecht

Der Betreuungsverein Sozialdienst katholischer Frauen und Männer im Oberbergischen Kreis lud anlässlich des Tages des Ehrenamts ehrenamtliche gesetzliche Betreuer und Betreuerinnen als Dankeschön für ihre Tätigkeit in das Gasthaus zum Lambachtal in Strombach ein. Weitere Gäste waren Vertreter des Betreuungsgerichts und der Kreisbetreuungsstelle. Wie wichtig und hilfreich diese Vernetzung durch das gegenseitige Kennenlernen war, merkte man an den intensiven Gesprächen, die zwischen den einzelnen Gruppen stattfanden.

Fast ein Jahr alt ist nun die Gesetzesnovelle im Betreuungsrecht, nach der die Betreuungsvereine wie der SKFM zur zen-

tralen Anlaufstelle für ehrenamtliche gesetzliche Betreuer werden sollten. Dies ist im Oberbergischen Kreis durch die Zusammenarbeit der beteiligten Stellen, die sich nun im Lambachtal trafen, gelungen. Einigkeit herrschte darüber, dass ehrenamtliche gesetzliche Betreuer von dem neuen Gesetz sehr profitieren, weil sie viel Unterstützung und Sicherheit durch den Betreuungsverein erhalten und auch von ihm vertreten werden können, wenn es nötig ist.

Im Jahr 2023 wurden durch den SKFM viele neue ehrenamtliche Betreuer und Betreuerinnen hinzugewonnen. Schulungen haben stattgefunden sowie Beratungen auch von Menschen, die

dieses Amt schon länger ausführen. Dazu gehörten auch Angehörige, die ein Familienmitglied ehrenamtlich gesetzlich betreuen.

Das Thema gesetzliche Betreuung gewinnt weiter an Bedeutung, da auch im Oberbergischen Kreis die Anzahl der Menschen, die eine solche Unterstützung benötigen, ständig steigt. Das liegt unter anderem an der Altersstruktur der Bevölkerung.

Der SKFM freut sich über weitere Interessierte, die ein solches Amt ausführen möchten. ■

Julia Koch

02261 60025

julia.koch@skfm-oberberg.de

Für Grundschüler*innen

Konzert für Orgel und Holzwurm



»Was ist denn das für ein Getöse«, wundert sich Rudi, der Holzwurm, als er vom lauten Orgelspiel unseres Kirchenmusikers Michael Bischof um seinen Mittagsschlaf gebracht wird. Mit ihm staunen an zwei Vormittagen 390 Schüler*innen der Grundschulen Isengarten und Wiedenhof über die Orgel in St. Michael. Sie bekommen im Verlauf des Konzerts die Funktionsweise der Orgel und die Vielfalt der Klangmöglichkeiten in spielerischer Weise erklärt. Die interaktive Geschichte, in der auch der Holzwurm versucht, Klänge aus der Orgel herauszubekommen und sich von den Kindern Ideen holt, wie das denn wohl gehen könnte, hat nicht nur den Schulklassen und ihren Lehrer*innen Freude gemacht, sondern auch uns. ■

Brigitte Anders

Organistin im Sendungsraum

Misereor

Interessiert mich die Bohne Misereor Fastenaktion 2024



Im Mittelpunkt der diesjährigen Fastenaktion steht die Bohne – und zwar jede einzelne.

Für die Kleinbauernfamilien in Kolumbien ist sie eines der wichtigsten Nahrungsmittel. Hier bedeutet die Bohne Nahrung, Wachstum, Zukunft und ein würdevolles Leben auf dem Land. Unser kolumbianischer Projektpartner, die Landpastoral der Diözese Pasto, steht den Kleinbauernfamilien mit Rat und Tat zur Seite. Gemeinsam verbessern sie die Ernährung, stärken die wirtschaftliche Existenzgrundlage und die Gemeinschaft der Familien.

Die Arbeit der Landpastoral besteht aus Workshops, Beratung, Austausch und Begleitung. Eine zentrale Methode umfasst die Gestaltung von sog. Lebensplänen. Dabei skizzieren die

Teilnehmer*innen ihre Parzellen und schreiben parallel auf, welche Ziele und Träume sie verfolgen – das hilft dem Team der Landpastoral, die Kleinbäuerinnen und Kleinbauern bei der Verwirklichung zu unterstützen. In der Zusammenarbeit aller Mitarbeiter*innen und mit finanzieller Unterstützung durch Misereor gilt es, daraus die Wirklichkeit zu gestalten. Die Planung und manuelle Arbeit obliegen den einzelnen Bauernfamilien und Gruppen. Es geht

um selbstmotiviertes Lernen und individuelle Lösungen, keine schlüsselfertigen Projekte, bei denen alle dasselbe bekommen. Die Multiplikator*innen der Landpastoral treten nicht als besserwissende »Expert*innen« auf, sondern schlagen lediglich Verbesserungen vor, wobei sie die Methoden und das Wissen der Bäuerinnen und Bauern achten und bewahren.

Flankiert wird dieser Prozess unter anderem von Weiterbildungsmöglichkeiten in Form von Fachseminaren, etwa zu gesunder Ernährung, Herstellung biologischer Pestizide und Düngemittel sowie fachgerechter Kleintierhaltung.

Wert gelegt wird auch auf Solidarität und gemeinschaftliche Organisation durch regelmäßigen Austausch der Teilnehmer*innen, beispielsweise bei

geplanten Treffen oder Feierlichkeiten. Wichtig ist z. B. der Tag des hl. Franz von Assisi (Schutzpatron der Ökologie), der in Zusammenarbeit mit der Diözese in den Gemeinden groß gefeiert wird. Es gibt Beratung bei gemeinschaftlichen wirtschaftlichen Initiativen (Kaffeekooperativen, Wertschöpfung) und politischen Prozessen (Infrastrukturprojekte, Volksabstimmung gegen den Bergbau). So haben sich aus den betreuten Gruppen beispielsweise drei Kaffeekooperativen herausgebildet, die hochwertigen Biokaffee als eigene Kaffeemarke direkt in die USA exportieren. Sie umgehen dadurch einen teuren Zwischenhandel und können bessere Preise erzielen.

Stellen Sie sich in Ihren Pfarreien und Gemeinden mit uns an die Seite der Kleinbäuerinnen und Kleinbauern in Kolumbien und lassen Sie uns gemeinsam dankbar sein für jede einzelne Bohne. ■

Spendenkonto

IBAN DE75 3706 0193 0000 1010 10
www.fastenkollekte.de

Quelle Misereor.de

Termine

März bis Juli

Weltgebetstag 1. März

Beim Weltgebetstag 2024 geht es um eine »Reise durch das Land, in dem Jesus gelebt und gelehrt hat«. Sie nimmt uns mit in ein Land mit langer Tradition und großer kultureller, ethnischer und religiöser Vielfalt, aber auch mit schwerwiegenden Konflikten, unter denen die Menschen dort seit Langem leiden. Wir sind verbunden »... durch das Band des Friedens« – so das Motto des Weltgebetstages.

17:00 h ev. Kirche Waldbröl

Sonstige Orte und Zeiten entnehmen Sie bitte den Ankündigungen.

Frauenmesse

St. Mariä Himmelfahrt Wiehl

jeden 4. DO im Monat | 15:00 h
anschl. Kaffeetrinken im Pfarrzentrum

Pfarrfest

Waldbröl

DO 30.05. | nach der Fronleichnamsprozession

kfd Waldbröl

Treffen fünfzig Plus jeden 3. MI im Monat | 15:00 h

Maiandacht mit anschl. Kaffeetrinken
MI 08.05. | 15:00 h

Frauengemeinschaftsmesse

MI 05.06./03.07. anschl. Eisessen | 18:00 h



Konzerte

Kammerkonzert

Ensemble der Dietrich-Bonhoeffer-Gemeinde Berlin-Lankwitz
SO 07.04. | 16:00 h | St. Michael

Blumenlieder – Musik und Lyrik

Rezitation Jörg Wollenweber, Sopran Antje Bischof,
Klavier Michael Bischof
SO 26.05. | 16:00 h | im Pfarrsaal St. Michael

Konzert für Streicher und Orgel

mit Orgelkonzerten von Haydn und Händel und
Kirchensonaten von Mozart
SO 09.06. | 16:30 h | St. Sebastianus Friesenhagen

Kartäuserkantorei Köln & Chamber Choir Sophia-Ukraine

Leitung: Paul Krämer
SA 29.06. | 18:30 h | Mitgestaltung der Vorabendmesse
in St. Michael | 19:45 h Konzert

Wallfahrten

Gemeindefahrt nach Fulda

der beiden Bonifatiusgemeinden Bielstein und
Wildbergerhütte
SA 11.05. | 07:30 h | ab St. Joseph Lichtenberg
Anmeldung über die Pfarrbüros

Wallfahrt zur Johanneskapelle Odenspiel | SA 22.06.

St. Antonius Denklingen | 14:15 h
St. Joseph Lichtenberg | 15:00 h
St. Bonifatius Wildbergerhütte | 15:00 h

Sendungsraumwallfahrt nach Marienthal

SA 13.07. | 14:00 h Kreuzweg | 15:00 h hl. Messe
mit Spontanchor

Kleine Gnadenwallfahrt der Fatima-Madonna in Sendungsraum

13.07 bis 13.08.

Termine »Christen für Wiehl«

Ostergottesdienst mit Posaunenchor

SO 31.03. | 6:00 h | evangelische Kirche Wiehl

Pfingstwanderung

MO 20.05. | Nähere Informationen entnehmen Sie bitte
den Bekanntmachungen.

»Wann ist der Mann ein Mann?« Gruppe für Männer

»Geliebt wirst du einzig, wo schwach du dich zeigen
kannst, ohne Stärke zu provozieren.« (Theodor W. Adorno)
In der Beziehung von Frauen und Männern hat sich in den
letzten Jahrzehnten vieles gewandelt. Rollen und Aufga-
ben haben sich gravierend verändert. Häufig erleben sich
Männer in ihrem Verhalten und in ihrer Identität verun-
sichert. Gerade in einer Gruppe von Männern können
Männer im offenen Austausch miteinander die Gefühle
und ihr Verhalten besser reflektieren. Sie können dadurch
zu einem größeren Selbstbewusstsein und einer sichere-
ren Identität gelangen.

Die Arbeit in der Gruppe geschieht zum Teil mit der
Methode des »Psychodramas«.

Termine:

24. April, 15. Mai, 22. Mai, 12. Juni, 26. Juni 2024,
von 18:30-21:00 h.
Weitere mögliche Termine nach einer Sommerpause
werden noch festgelegt.

Leitung:

Erwin Becker, Dipl.-Psychologe, Ehe-, Familien- und
Lebensberater

Anmeldung:

Bitte melden Sie sich verbindlich bis zum 12. April an.
Kontaktmöglichkeiten und den Veranstaltungsort:
Katholische Beratungsstelle für Ehe-, Familien- und
Eheberatung, Hömerichstraße 7, 51643 Gummersbach,
02261-27724, info@efl-gummersbach.de,
www.efl-gummersbach.de.

Die Teilnahme ist kostenfrei. Damit wir auch zukünftig
unser Beratungsangebot aufrechterhalten können, ist jede
Spende willkommen.

Gottesdienste bis Fronleichnam

Frühschichten

St. Michael Waldbröl

DI 27.02./05.03./12.03./19.03./26.03
06:00 h

Abendgebete und Andachten

St. Mariä Himmelfahrt Wiehl

DO 14.03./11.04./13.06. | 20:00 h

Ökumenische FastAndacht

ev. Kirche, Gustav-Adolf-Str. 13

MI 06.03. | 19:30 h

St. Bonifatius Bielstein

MI 13.03./20.03. | 19:30 h

Kreuzwegandacht der kfd

St. Michael Waldbröl

anschl. Kaffeetrinken
MO 25.03. | 15:00 h

Familienmesse SO | 11:00 h

Hl. Geist Nümbrecht

03.03./05.05./02.06./01.09.
Es singt der Familienchor
AM HAADON

St. Gertrud Morsbach

03.03./17.03.

St. Mariä Himmelfahrt Wiehl

17.03./23.06.

Hl. Messe für Groß und Klein

immer sonntags in Verbindung mit
der Familienkirche

St. Gertrud Morsbach 11:00 h

St. Mariä Himmelfahrt Wiehl 11:00 h

St. Michael Waldbröl 18:00 h

Beichtgelegenheit

Karfreitag 29.03. nach den 15:00-h-Gottesdiensten

Zudem besteht regelmäßig
Beichtgelegenheit in:

St. Antonius Denklingen

jeden DO | nach der 18:00 h-Messe

St. Bonifatius Bielstein

jeden SA | nach der Vorabendmesse

St. Michael Waldbröl

jeden SA | nach der Vorabendmesse

Liturgie vom Palmsonntag mit Palmweihe und Prozession

Vorabendmesse 23.03.

St. Bonifatius Wildbergerhütte 17:00 h

St. Joseph Lichtenberg 17:00 h

St. Bonifatius Bielstein 18:00 h

St. Gertrud Morsbach 18:30 h

St. Michael Waldbröl 18:30 h

Palmsonntag 24.03.

St. Antonius Denklingen 09:15 h

St. Mariä Heimsuchung Holpe 09:15 h

St. Sebastianus Friesenhagen 09:15 h

Maria im Frieden Schönenbach

09:30 h

Hl. Geist Nümbrecht 11:00 h

St. Gertrud Morsbach 11:00 h

St. Mariä Himmelfahrt Wiehl 11:00 h

St. Bonifatius Bielstein

Kroatische Gemeinde 12:30 h

St. Michael Waldbröl 18:00 h

Gründonnerstag 28.03.

HI. Messe vom letzten Abendmahl mit Fußwaschung und Kommunion in beiden Gestalten | 19:00 h

St. Gertrud Morsbach
St. Mariä Himmelfahrt Wiehl
St. Michael Waldbröl

Karfreitag 29.03.

Familienkreuzweg | 11:00 h

St. Gertrud Morsbach
St. Michael Waldbröl

Liturgie vom Leiden und Sterben Jesu | 15:00 h

anschließend Beichtgelegenheit
St. Gertrud Morsbach
St. Mariä Himmelfahrt Wiehl
St. Michael Waldbröl
St. Bonifatius Bielstein
Kroatische Gemeinde

St. Mariä Heimsuchung Holpe
kirchenmusikalische Andacht | 19:00 h

Karsamstag 30.03.

Segnung der Osterspeisen

St. Michael Waldbröl | 12:00 h

Osternacht | 20:30 h

St. Gertrud Morsbach
St. Mariä Himmelfahrt Wiehl*
St. Michael Waldbröl*
St. Bonifatius Bielstein
Kroatische Gemeinde

**anschl. Agapefeier*

Ostersonntag 31.03.

St. Antonius Denklingen

06:00 h

St. Joseph Lichtenberg

08:15 h

St. Bonifatius Bielstein

09:30 h

St. Joseph Lichtenberg

09:30 h

St. Konrad Ziegenhardt

09:30 h

St. Mariä Heimsuchung Holpe

09:30 h

HI. Geist Nümbrecht

11:00 h

St. Bonifatius Wildbergerhütte

11:00 h

St. Gertrud Morsbach

11:00 h

St. Mariä Himmelfahrt Wiehl

11:00 h

St. Bonifatius Bielstein

Kroatische Gemeinde

12:30 h

St. Michael Waldbröl

18:00 h

St. Sebastianus Friesenhagen

18:30 h

Ostermontag 01.04.

St. Antonius Denklingen

09:30 h

Herz Mariä Alzen

09:30 h

Maria im Frieden Schönenbach

09:30 h

St. Michael Waldbröl

09:30 h

St. Joseph Lichtenberg

11:00 h Emmausmesse

St. Mariä Himmelfahrt Wiehl

11:00 h

St. Bonifatius Bielstein

Kroatische Gemeinde

12:30 h

Feier der Erstkommunion

SA 13.04.

St. Michael Waldbröl | 11:00 h

SO 14.04.

St. Bonifatius Bielstein | 11:00 h

SO 21.04.

St. Gertrud Morsbach | 11:00 h

SO 28.04.

St. Mariä Heimsuchung Holpe

09:30 h

SO 05.05.

St. Sebastianus Friesenhagen | 09:30 h

DO 09.05. (Christi Himmelfahrt)

St. Bonifatius Wildbergerhütte | 10:30 h

Dankmessen

MO 15.04.

St. Bonifatius Bielstein | 09:30 h

St. Michael Waldbröl | 11:00 h

SO 21.04.

St. Gertrud Morsbach | 18:00 h

SO 28.04.

St. Mariä Heimsuchung Holpe

18:00 h

SO 05.05.

St. Sebastianus Friesenhagen | 18:00 h

DO 09.05. (Christi Himmelfahrt)

St. Bonifatius Wildbergerhütte | 18:00 h

Christi Himmelfahrt 09.05.

Festmesse | 11:00 h

Hl. Geist Nümbrecht

St. Gertrud Morsbach

St. Mariä Himmelfahrt Wiehl

Pfingsten

Vorabendmesse 18.05.

St. Bonifatius Wildbergerhütte

17:00 h

St. Joseph Lichtenberg 17:00 h

St. Bonifatius Bielstein 18:00 h

St. Gertrud Morsbach 18:30 h

St. Michael Waldbröl 18:30 h

Pfingstsonntag 19.05.

St. Joseph Lichtenberg 08:15 h

St. Antonius Denklingen 09:30 h

St. Mariä Heimsuchung Holpe 9:30 h

St. Sebastianus Friesenhagen 9:30 h

Hl. Geist Nümbrecht 11:00 h

St. Gertrud Morsbach 11:00 h

St. Mariä Himmelfahrt Wiehl 11:00 h

St. Bonifatius Bielstein

Kroatischen Gemeinde 12:30 h

St. Michael Waldbröl 18:00 h

Pfingstmontag 20.05.

St. Antonius Denklingen 09:30 h

St. Michael Waldbröl 09:30 h

Freie evangelische Gemeinde

Waldbröl 11:00 h ökumenischer

Pfingstgottesdienst

Fronleichnam

Hochfest des Leibes und Blutes
Christi – Festmesse und Prozession

DO 30.05. | 09:30 h

St. Bonifatius Bielstein

St. Gertrud Morsbach

St. Michael Waldbröl

St. Bonifatius Bielstein

Kroatische Gemeinde | 12:30 h

SO 02.06. | 9:30 h

St. Antonius Denklingen

*Anschriften der Kirchen
unseres Sendungsraums:*

St. Antonius
Denklingen | Mühlenhardt 1

St. Bonifatius
Bielstein | Florastraße 5

St. Bonifatius
Wildbergerhütte
Fritz-Schulte-Straße 2

CBT-Haus St. Michael (Kapelle)
Waldbröl
Dechant-Wolter-Straße 11

St. Gertrud
Morsbach |
Heinrich-Halberstadt-Weg 7

Herz Mariä
Alzen | Ehrenstraße 5

Hl. Geist
Nümbrecht | Friedhofstraße 2

St. Joseph
Lichtenberg | Asbacher Weg 3

St. Konrad
Waldbröl-Ziegenhardt
Kirchweg 3

Maria im Frieden
Schönenbach
Schönenbacher Str. 22

St. Mariä Heimsuchung
Holpe | Kirchweg 1

St. Mariä Himmelfahrt
Wiehl | Ennenfeldstraße 1

St. Michael
Waldbröl | Inselstraße 2

St. Sebastianus
Friesenhagen | Klosterstraße 4

Nachruf

*»Oft verbindet die Liebe diejenigen,
die ein weiter Zwischenraum
körperlich trennt.«*

Bonifatius 672-754

Wir trauern um

Ralf Meurer

* 02.04.1962

† 06.12.2023

unseren Hausmeister in St. Bonifatius.



Ralf ist viel zu früh von uns gegangen. Sein plötzlicher Tod hat uns alle in der Gemeinde tief getroffen und sprachlos gemacht. Wir trauern auch mit seiner Frau und den beiden Kindern, die ihren Mann und Papa verloren haben. Die Lücke, die der Tod von Ralf bei jedem Einzelnen von uns hinterlässt, ist überaus groß.

Ralf war aber nicht nur Hausmeister in St. Bonifatius, sondern auch ein Freund und Helfer. Alle, die seine Unterstützung brauchten, haben ihn so erfahren. Seine Hilfsbereitschaft kannte keine Grenzen. Er war immer zur Stelle, wenn man ihn brauchte. Ralf war wie der heilige Bonifatius einmal in seinen Briefen genannt wurde: »Helfer in Wort und Tat!«

Seine handwerkliche Begabung und sein Talent zu improvisieren waren beeindruckend. Es gab nichts, wofür er keine Lösung hatte. Sein Ideenreichtum und seine Kreativität haben unsere Gemeinde bereichert und auch viele Projekte vorangetrieben.

Wir werden uns auch immer an seine Freundlichkeit erinnern. Egal, wie stressig es auch war, er hatte ein offenes Ohr, fing direkt an zu überlegen und war nie ein Mann von Traurigkeit. Er verbreitete gute Laune und feierte auch gern mit uns.

Wir vermissen dich, Ralf. Ruhe in Gott, lieber Freund!

Gemeinderat St. Bonifatius Bielstein | 15.12.2023

Vielen Dank an die fünfkant-Redaktion für die wiederum gelungene Ausgabe, insbesondere für den Beitrag von Joachim Frank. Wir brauchen engagierten Journalismus, der die kirchliche Entwicklung kritisch-konstruktiv begleitet! Traurig sein Befund, Papst Franziskus schrecke immer dann zurück, wenn es mit Reformen ernst werden könnte. Mit Reformen, die zu mehr Gerechtigkeit im Inneren der Kirche führen und die so auch dem Eintreten der Kirche für die Wahrung von Menschenrechten überall in der Welt mehr Glaubwürdigkeit verleihen würden. Reformen, die zu mehr Übereinstimmung von religiöser Rede und konkretem Handeln führen würden. Immerhin: Ein Bewusstseinswandel und eine Sensibilisierung haben längst eingesetzt, etwa wenn Bischöfe erschüttert erkennen, – auch eine Frucht des manchmal als »sogenannter synodaler Weg« diskreditierten Prozesses – wie sehr Frauen darunter leiden, dass ihre Berufung zur Priesterin nicht einmal geprüft wird. Ebenso wird dem Thema sexueller und geschlechtlicher Vielfalt mittlerweile mehr Aufmerksamkeit geschenkt und die Wahrnehmung queerer Menschen in der Kirche verändert sich – langsam. Ich glaube, dass Angst ein wichtiges Thema in der und für die Kirche ist. Menschen erleben sie vielleicht so:

- »Verliere ich mein geistliches, vertrautes Zuhause, wenn kirchliche Rahmenbedingungen sich ändern?«
- »Was wird aus mir?« – Die Angst von Klerikern, die Macht und Einfluss teilen sollen. Kommt daher die Reformverweigerung?
- »Wie geht es weiter?« – Angst von Menschen, die es in ihrer Kirche kaum noch aushalten oder die aus Enttäuschung gegangen sind, sich katholisch »obdachlos« fühlen und nach neuen Formen suchen, ihren Glauben zu leben.
- »Wo finde ich Sicherheit?« – Angst von Menschen, die in der Kirche sexuell oder geistlich missbraucht worden sind.
- »Warum dieses Doppelleben?« – Kirchliche Mitarbeiter*innen, die in einem unwürdigen Versteckspiel ihre Art zu leben verheimlichen müssen. »Out in church« hat, Gott sei Dank, da schon etwas Positives bewirkt, auch im kirchlichen Arbeitsrecht.

Reformthemen bleiben drängend, weil sie nicht gelöst sind, nicht weil wir so an ihnen hängen würden. Geistliche Erneuerung darf nicht gegen den Einsatz für gerechtere Strukturen ausgespielt werden. Den Widerspruch zwischen dem vielen Guten, das ich in der Kirche vor Ort erlebe und dem, was in ihr nicht menschenfreundlich ist, empfinde ich sehr stark und leide darunter.

Auf dem Weg zu ihrer Erstkommunion haben meine Kinder gehört: »Gott liebt dich so, wie du bist.« Das macht Mut, da kann Glaube und Vertrauen wachsen. Doch, was ist, wenn ein Kind »so« wird, wie es ist? Was, wenn es dann nicht der kirchlich gewünschten Norm entspricht? Welche Verletzungen, auch Ängste, mag es auslösen, wenn Menschen aufgrund ihres »So-Seins« diskriminiert werden oder wenn ihre Art zu leben tabuisiert wird?

Offen und einladend für »alle«, so soll die Kirche sein. Ja, bitte! Aber nicht dann Menschen, die »anders« leben, menschenunwürdigen Regeln unterwerfen. Es gibt Menschen, die nicht »einfach so« den Weg in die Kirche finden, sondern die ganz besonders spüren müssen, dass (auch) Kirche für sie ein »sicherer Ort« sein kann. Noch ein weiter Weg!

Michael Bischof
Gemeindemitglied Nümbrecht

Leserbriefe

Liebes Redaktionsteam,

beim ökumenischen Gottesdienst nahm ich mir zwei fünfkant-Hefte mit: »Warum?« und »Spaltung«. In dem Heft »Warum?« las ich den Beitrag von Pfarrer Norbert Kipp »Die Bedeutung des Kreuzestodes Jesu«. Noch nie habe ich zu diesem umstrittenen Thema etwas so Hilfreiches und Einleuchtendes gelesen. Dafür bin ich sehr dankbar. Ich finde die fünfkant-Ausgaben immer sehr lesenswert, auch weil die Themen immer wieder von verschiedenen Blickwinkeln herkommen.

Wolfgang Schmidt
Gemeindemitglied der
Freien evangelischen
Gemeinde Waldbröl

Die Redaktion

Layout und Satz



Klaus-Peter
Jansen

Marika
Borschbach

Wolfgang
Clees



Luisa
Möbus



Barbara
Degener

Iris
Lomnitz

Marianne
Röhrig

Impressum

Herausgeber: Pastoralrat des Sendungsraumes Oberberg Süd

V.i.S.d.P.: Ltd. Pfarrer Tobias Zöller, tobias.zoeller@erzbistum-koeln.de; c/o Pastoralbüro Inselstr. 2, 51545 Waldbröl, Tel. 02291-9225-0. Für redaktionelle Beiträge, die namentlich gekennzeichnet sind, liegt die Verantwortung im Sinne des Presserechts beim Autor oder bei der Autorin.

Layout und Satz: Luisa Möbus (luisa.moebus@gmail.com)

Druck (Auflage: 6.650): Druckerei Kausmann GmbH Gummersbach (www.druckerei-kausmann.de)

Spenden: Unser Heft wird kostenfrei an alle Gemeindemitglieder und Interessenten abgegeben und ist nicht billig ...

Darum freuen wir uns über jede Spende: **Kirchengemeindeverband An Bröl und Wiehl // Volksbank Oberberg eG**

Konto Nr.: 509787026 // BLZ: 384 621 35 // IBAN: DE83 3846 2135 0509 7870 26 // BIC: GENODED1WIL

Verwendungszweck: »fünfkant« // Bei Angabe von Name und Anschrift erhalten Sie einen Spendenbeleg zur Vorlage beim Finanzamt.

Bildnachweise (Alle anderen Bilder stammen von Gemeindemitgliedern und Autoren oder sind gemeinfrei.)

S. 02-03: Chris Keller / pixabay.de; Steffen Zimmermann / pixabay.de; Besim Mazhiqi, Erzbistum Paderborn / pfarrbriefservice.de; Florida memory / unsplash.com; Dieter G. / pixabay.de

S. 05: Ulrich Wiechers / pfarrbriefservice.de

S. 06: Raimond Spekking / CC BY-SA 4.0 / wikimedia.org

S. 08-09: Michael Bogeda / pfarrbriefservice.de

S. 10-11: Peter Weidemann / pfarrbriefservice.de

S. 12: Achim Pohl | Bistum Essen / pfarrbriefservice.de

S. 15: Besim Mazhiqi, Erzbistum Paderborn / pfarrbriefservice.de

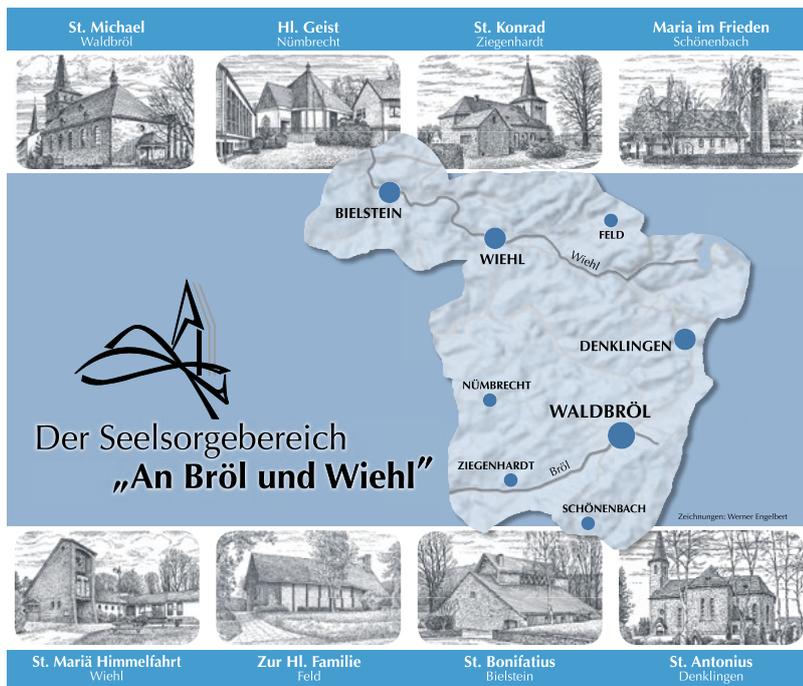
S. 21: Rebecca Reljac, Bistum Würzburg, CC-BY-ND / pfarrbriefservice.de

S. 23: Frank Schwichtenberg / CC BY-SA 4.0 / wikimedia.org

S. 33: misereor.de

Quellenangaben

S. 18-19 Durch das Jahr – durch das Leben Hausbuch der christl. Familie, Kösel Verlag, 1995;
Der Sakristanendienst, Herder Verlag, 3. Aufl. 2008



Pastoral- und Pfarrbüros für den Seelsorgebereich »An Bröl und Wiehl«:

Weitere Informationen können Sie auch gerne über unsere Pfarrbüros und das Pastoralbüro erhalten:

Pfarrbüro St. Michael und Pastoralbüro

Inselstr. 2 // 51545 Waldbröl
 Tel. (0 22 91) 92 25 0 // Fax (0 22 91) 92 25 25
 E-Mail pastoralbuero@kkgw.de
Bürozeiten Mo 15 – 17 h, Di – Fr 9 – 12 h, Di 15 – 18 h

Pfarrbüro St. Mariä Himmelfahrt

Hauptstr. 67 // 51674 Wiehl
 Tel. (0 22 62) 75 14 03 // Fax (0 22 62) 75 14 04
 E-Mail pfarrbuero-wiehl@kkgw.de
Bürozeiten Di+Fr: 9 – 12 h, Do 15 – 18 h

Pfarrbüro St. Bonifatius

Florastr. 7 // 51674 Wiehl-Bielstein
 Tel. (0 22 62) 70 11 50 // Fax (0 22 62) 70 11 51
 E-Mail pfarrbuero-bielstein@kkgw.de
Bürozeiten Mi 9 – 11 h und 15 – 16:30 h

Pfarrbüro St. Antonius

Hauptstr. 19 // 51580 Reichshof-Denklingen
 Tel. (0 22 96) 99 11 69 // Fax (0 22 96) 99 95 83
 E-Mail pfarrbuero-denklingen@kkgw.de
Bürozeiten Mo 8:30 – 12 h, Do 16 – 18:30 h

Nächste Ausgabe: »Migration«

In der nächsten Ausgabe dieses Magazins wollen wir uns mit dem Themenbereich **»Migration« (Arbeitstitel)** befassen. Geplanter Erscheinungstermin ist der 01.07.2024.

Sie können der Redaktion gerne Ihre Gedanken, Anregungen und Beiträge dazu schicken. Die Redaktion behält sich Auswahl und Kürzung der zu veröffentlichenden Beiträge vor. Gerne nehmen wir weitere Themenvorschläge für künftige Ausgaben entgegen.

Außerdem: Feedback und Kritik sind erwünscht. Schreiben Sie uns Ihre Meinung und Verbesserungsvorschläge!

Senden Sie Ihre Beiträge an: pastoralbuero@kkgw.de oder Redaktion »fünfkant«, c/o Pastoralbüro, Inselstr. 2, 51545 Waldbröl.

Redaktionsschluss für Heft 2|2024 ist der **30.04.2024**.

Alle bisher erschienenen **fünfkant-Magazine** finden Sie zum Download auf der Website des Seelsorgebereichs unter www.sbabuw.de. Gedruckte Ausgaben liegen im Pastoralbüro Waldbröl für Sie zur Abholung bereit.



www.sbabuw.de